

ZÁPADOČESKÁ UNIVERZITA V PLZNI

FAKULTA PEDAGOGICKÁ

KATEDRA NĚMECKÉHO JAZYKA

**POVĚSTI, ŠVANKY, LEGENDY VE SBÍRCE  
BRATŘÍ GRIMMŮ „KINDER- UND  
HAUSMÄRCHEN“**

DIPLOMOVÁ PRÁCE

**Bc. Michaela Chárová**

*Učitelství pro SŠ, obor AJ - NJ*

Vedoucí práce: PhDr. Alena Kovářiková

**Plzeň, 2013**

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně  
s použitím uvedené literatury a zdrojů informací.

Plzeň, 30.dubna 2013

.....  
vlastnoruční podpis

## **Danksagung**

Ich möchte mich bei Frau Doktor Kovářiková für ihre Hilfe bei dem Schreiben meiner Diplomarbeit und für ihren freundlichen Zugang bedanken.

ZÁPADOČESKÁ UNIVERZITA V PLZNI

Fakulta pedagogická

Akademický rok: 2012/2013

## ZADÁNÍ DIPLOMOVÉ PRÁCE

(PROJEKTU, UMĚLECKÉHO DÍLA, UMĚLECKÉHO VÝKONU)

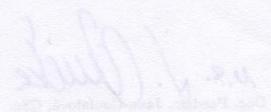
Jméno a příjmení: **Michaela CHÁROVÁ**  
Osobní číslo: **P11N0095P**  
Studijní program: **N7504 Učitelství pro střední školy**  
Studijní obory: **Učitelství anglického jazyka pro střední školy  
Učitelství německého jazyka pro střední školy**  
Název tématu: **Pověsti, švanky, legendy ve sbírce bratří Grimmů "Kinder- und Hausmärchen"**  
Zadávající katedra: **Katedra německého jazyka**

### Zásady pro vypracování:

1. Studium primárních zdrojů: Grimm: Kinder und Hausmärchen.
2. Teoretická část. Definice žánrů švank, legenda, pověst.
3. Analýza výše uvedených žánrů na konkrétních příkladech.
4. Geneze pojmu "Märchen".

  
M. Chárová



  
M. J. Jirák

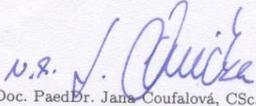
Plzeň dne 18. srpna 2012

Rozsah grafických prací: 0  
Rozsah pracovní zprávy: 30 stran  
Forma zpracování diplomové práce: tištěná  
Seznam odborné literatury:

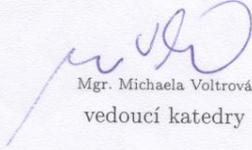
- BEDNAŘÍKOVÁ, Hana. Malý terminologický slovník literárněvědných ekvivalentů. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 1999. 59 s. ISBN 80-244-0024-3.
- BRUNKEN, Otto; WILD, Reiner. Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: Metzler, 1990. 476 s. ISBN 3-476-00714-6.
- DROSDOWSKI, Günther et al. Duden: Deutsches Universalwörterbuch. 3., neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1996. 1816 s. ISBN 3-411-05503-0.
- GRIMM, Jacob; GRIMM, Wilhelm. Kinder und Hausmärchen. 15. Aufl. München: Artemis und Winkler Verlag, 1993. 844 s. ISBN 3-538-06581-0.
- WERNICKE, Uta. Sprachgestalten. Lese- und Schreibweisen: Umfang mit literarischen Texten. Band 2. Hamburg: Verlag Handwerk und Technik, 1983. 262 s. ISBN 3-582-1426-6.

Vedoucí diplomové práce: PhDr. Alena Kovářiková  
Katedra německého jazyka

Datum zadání diplomové práce: 14. prosince 2012  
Termín odevzdání diplomové práce: 30. dubna 2013

  
Doc. PaedDr. Jana Coufalová, CSc.  
děkanka



  
Mgr. Michaela Voltrová  
vedoucí katedry

V Plzni dne 18. června 2012

# Inhalt

1. Ausgangsthese .....	3
2. Feststellung der Begriffe.....	4
2.1 Die Sage .....	4
2.2 Der Schwank .....	13
2.3 Die Legende .....	17
3. Analyse der oben genannten Genre an den Beispielen.....	22
3.1 <i>Kinder- und Hausmärchen</i> von Gebrüder Grimm.....	22
3.2 Kinderlegenden der Gebrüder Grimm .....	23
3.2.1 Der heilige Joseph im Walde .....	24
3.2.2 Die zwölf Apostel .....	26
3.2.3 Die Rose .....	28
3.2.4 Armut und Demut führen zum Himmel .....	30
3.2.5 Gottes Speise .....	32
3.2.6 Die drei grünen Zweige .....	34
3.2.7 Muttergottesgläschen .....	36
3.2.8 Das alte Mütterchen .....	38
3.2.9 Die himmlische Hochzeit .....	40
3.2.10 Die Haselrute .....	43
3.3 Zusammenfassung .....	45
4. Genese des Begriffes Märchen .....	46
4.1 Das Märchen .....	46
Schlusswort .....	51
Resümee .....	53
Resumé .....	54
Quellen .....	55
Anlagenverzeichnis .....	57
Anlagen .....	60

## Einleitung

In der heutigen Zeit wird alles immer schneller und schneller, man muss viele Probleme lösen und Streß umgibt man auf Schritt und Tritt. Eine der wenigen Möglichkeiten, wie man sich ausruhen kann, stellt eine mit einem Buch verbrachte Weile vor. Heute ist es kein Problem, ein Buch in der elektronischen Form zu gewinnen und zu lesen, aber trotz dieser Tatsache finden es noch viele Menschen, die ein klassisches Papierbuch bevorzugen. Unser Zeitraum ist auch reich an verschiedene Katastrophen, Unfälle und ähnliche Sachen, deshalb bemüht man sich diesen Problemen in eine bessere Welt zu entgehen. Das Buch ermöglicht es sehr gut. Die literarischen Gattungen wie Märchen, Sage, Legende, Schwank usw. versetzen man in eine ganz andere Welt, in der alles möglich ist, in der Tiere sprechen, Heiligen Wunder machen und mutige Helden böse Geister besiegen. Das ist der Grund, warum das klassische Buch nicht verschwinden darf.

Ich gehöre auch zu diesen Menschen, die die Bücher lieben, darum habe ich dieses Thema gewählt. *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm gehören zu den bekanntesten Werken der Weltliteratur, trotzdem weißt man nicht so viel über die zehn Kinderlegenden, die dieses Buch auch enthält. Für Zwecke dieser Arbeit habe ich mich entschieden, diese Texte näher zu analysieren. Aus diesem Grund konzentriere ich mich in meiner Arbeit vor allem auf diese zehn Texte und mit diesen Texten hängt auch meine Ausgangsthese zusammen. Die bekannten 200 Märchen stehen diesmal nicht in dem Vordergrund der Arbeit.

Die Arbeit wird in vier Hauptteile gegliedert, zu diesen Teilen gehören Ausgangsthese, Feststellung der Begriffe *Sage*, *Schwank*, *Legende*, dann Analyse dieser Genres auf Grund der zehn Kinderlegenden und den letzten Teil bildet Genese des Begriffes *Märchen*.

In dem ersten Teil wird die Ausgangsthese festgestellt, die am Ende entweder bestätigt oder widerlegt wird.

Die zweite Einheit beschäftigt sich mit den Begriffen *Sage*, *Schwank*, *Legende*. Diese literarischen Gattungen werden näher vorgestellt und ihre möglichen Definitionen werden angeführt. Weiter werden die typischen Merkmale dieser Gattungen aufgezählt und die historische Entwicklung dieser Gattungen wird auch erwähnt.

In dem Teil, der Analyse der Genres behandelt, werden die zehn Texte aus der Sicht von verschiedenen Kriterien analysiert und es soll gesagt werden, zu welcher Gattung jeder Text zugehört. Dieses Kapitel wird am Ende kurz zusammengefasst.

Die letzte Einheit der Arbeit beschäftigt sich kurz mit dem Begriff *Märchen*. Der Begriff wird näher definiert, die typischen Merkmale der Gattung werden beschrieben und die historische Entwicklung des Genres wird auch näher spezifiziert. Es ist nötig, auch wenn das Märchen nicht primär das Thema der Arbeit vertritt, trotzdem rechne ich damit, dass manche Texte, die als Kinderlegenden genannt wurden, die märchenhaften Merkmale aufweisen können.

Bei dem Schreiben dieser Diplomarbeit verwende ich vor allem die deutsch geschriebenen Bücher, weil der Umfang der Arbeit ganz breit sein sollte, kann ich mich auch nicht der Nutzung der Wörterbücher und der Grammatikbücher völlig vermeiden.

Ich hoffe, dass es mir am Ende gelingt, die Texte in ein neues Licht zu zeigen und das zu beweisen, dass die Texte der Gebrüder Grimm nicht nur für die Kinder bestimmt sind.

## **1.Ausgangsthese**

Die Hauptthese, die in dieser Arbeit bestätigt oder widerlegt werden soll, klingt folgenderweise: „Obwohl die Gebrüder Grimm die zehn Texte als Kinderlegenden bezeichnet haben, ist es möglich, zwischen ihnen Beispiele der Sage, der Legende und des Schwankes zu finden.“

Zugleich sollte es bewiesen werden, dass diese Texte nicht nur für die kleinen Leser bestimmt sein sollen, sondern auch für die Erwachsene.

Auf den folgenden Seiten sollen diese Thesen analysiert werden und ein konkreter Abschluss daraus gemacht werden soll.

## 2. Feststellung der Begriffe

Am Anfang der Arbeit ist es nötig, die Hauptbegriffe zu erklären, mit denen in der Arbeit gearbeitet wird. Das wird in dem ersten Kapitel erwähnt. Auf den folgenden Zeilen werden nicht nur die Begriffe „Sage“, „Schwank“, „Legende“ erläutert, sondern auch ihre typischen Merkmale werden beschrieben.

### 2.1 Die Sage

Die Herkunft des Wortes *Sage* kommt aus dem althochdeutschen Wort *saga*, aber es hat auch in dem Mittelhochdeutschen als *sage* existiert. Dieses Wort kann als *Gesagtes* übersetzt werden, aber es wurde auch im Sinne von *Bericht*, *Erzählung*, *Rede* oder *Gerücht* verwendet. Die heutige Bedeutung des Wortes *Sage* hat zuerst in dem 18. Jahrhundert Eingang gefunden.<sup>1</sup>

Lamping hinzufügt, dass der Begriff *Sage* die moderne Bedeutung schon in dem 14. Jahrhundert aufgewiesen hat, aber diese Bedeutung hat sich nur langsam durchgesetzt. Die heutige Bedeutung hat sich in dem 18. Jahrhundert so verbreitet, weil sie in dieser Zeit die Basis für eine Unterscheidung der Untergattungen wie Götter-, Helden- und Volkssage repräsentiert hat.<sup>2</sup>

Diese Terminologie wurde schon in dem 19. Jahrhundert sehr oft bei den Sammlern verwendet. Jacob Grimm hat gleich am Anfang seiner Beschäftigung mit dem Material die Sage der Naturpoesie, beziehungsweise der Volksdichtung zugeordnet, die aus der damaligen Sprache fast von selbst entstanden ist. Dank Jacob Grimm hat die Volkssage in den nächsten Jahrzehnten beinahe allein im Vordergrund des Interesses von verschiedenen Sammlern und Forschern gestanden. Sie wurde hauptsächlich dafür gesammelt, um die Texte zu sichern und zu erheben.<sup>3</sup>

Die Gebrüder Grimm waren nicht die ersten, die die Sagensammlungen herausgegeben haben, aber mit ihren *Deutschen Sagen* haben sie ein vorwiegend historisches Konzept der Volkssage geschaffen. Hauptsächlich Jacob Grimm hat nach der einfachen und originalgetreuen Darstellung des mündlich überlieferten Materials gestrebt. Die Weise, wie Jacob Grimm die orale Tradition behandelt hat, hat auch die anderen Sammler sehr

---

<sup>1</sup> Vgl. Dudenredaktion (Hg.). *Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 4. neu bearb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2007.

<sup>2</sup> Vgl. SCHMIDT-KNAEBEL, Susanne. *Die Sage*. In LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. S. 646.

<sup>3</sup> Vgl. Ebd., S. 646.

inspiriert, die sich dann bemüht haben, die durch die vorgehende Industrialisierung der ländlichen Räume bedrohten Texte zu retten.<sup>4</sup>

In dem *Metzler Literatur Lexikon* kann man auch die Information lesen, dass eine eingeeengte Definition der Sage mit den Namen der Gebrüder Grimm im Zusammenhang steht, weil sie mit ihren *Deutschen Sagen* aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts eine klarere Vorstellung davon gebracht haben, was man unter dem Begriff *Sage* verstehen sollte. Es ist eine volkstümliche, knappe Erzählung, die gewisse Personen, Örtlichkeiten, Ereignisse, (Natur-) Erscheinungen und andere Sachen mit magischen und manchmal auch mythischen oder numinosen Elementen verknüpfen, nichtsdestoweniger ein Anspruch auf die Glaubwürdigkeit der Sage erfüllt sein muss.<sup>5</sup>

Die Sage ist „mündlich überlieferter, nicht verbürgter Bericht über eine nicht alltägliche, häufig wunderbare Begebenheit“. <sup>6</sup> Das Herkunftswörterbuch beschreibt die Bedeutung von *Sage* als „eine Prosaerzählung über Begebenheiten, die geschichtlich nicht beglaubigt sind“.<sup>7</sup>

Nach Lamping sind Sagen „kurze, sprachlich einfache Prosaerzählungen, die sehr alt sein, aber auch neu entstehen können und zunächst hauptsächlich mündlich, später auch schriftlich tradiert wurden“.<sup>8</sup>

Best kommt mit einer ähnlichen Definition der Sage, weil er schreibt, dass es um einen auf mündliche Überlieferung beruhenden Bericht um historisch verbürgten Ort oder Name geht, der bestimmte märchenhafte Merkmale aufweist und der in das Heldenlied dicht. Best vergleicht die Sage mit der Legende, mit dem Unterschied, dass die Legende einen christlichen Gegenpol zu der Sage vorstellt.<sup>9</sup>

Es gibt ein paar Merkmale, die die Sage und das Märchen gemeinsam haben. Die beiden Gattungen nutzen denselben Stoffbereich aus, in der Praxis bedeutet es, dass es in beiden zum Beispiel über Hexen, Riesen, Zwerge usw. geschrieben wird. Zugleich schöpfen sie aus demselben Motivschatz, sehr oft wiederholt sich zum Beispiel das

---

<sup>4</sup> Vgl. SCHMIDT-KNAEBEL, Susanne. *Die Sage*. In LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. S. 646f.

<sup>5</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 405.

<sup>6</sup> Dudenredaktion (Hg.) *Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Wortschatz und Wortbildung*. 4. neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2010. S. 781.

<sup>7</sup> Dudenredaktion (Hg.). *Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 4. neu bearb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2007.

<sup>8</sup> SCHMIDT-KNAEBEL, Susanne. *Die Sage*. In LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. S. 646.

<sup>9</sup> Vgl. BEST, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. 8. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982. S. 445.

Erlösungsmotiv. Gleich wie das Märchen ist auch die Sage anonym und war kollektiv mündlich tradiert.<sup>10</sup>

Das *Schülerduden* sagt sogar, dass nicht nur die Sage und das Märchen gemeinsame Merkmale haben, sondern auch die Legende. Alle diesen Gattungen werden als die auf volkstümlichen Stoffen stützenden kurzen Erzählungen beschrieben, die in den alten Zeiten mündlich überliefert wurden. Dieses Buch stimmt dem *Metzler Literatur Lexikon* auch darin zu, dass die Sage und das Märchen wunderbare und unwirkliche Züge enthalten, wie zum Beispiel verschiedene Ungeheuer, Hexen, Zwerge oder Riesen.<sup>11</sup>

Zu den von dem Märchen unterscheidenden Merkmalen der Sage gehört der Fakt, dass die Sage sich an konkreten und länderkundlich festlegbaren Orten abspielt. Im Gegensatz zu der Legende treten in der Sage meistens einfache Menschen wie ein Kind, eine Magd oder ein Bauer und andere auf, deren Eigennamen in der Sage nicht erwähnt werden. Die Sagen sind allgemein nicht so viel für Kinder geeignet, weil deren Inhalte meistens ernste und manchmal auch dramatische Entwicklung enthalten. So können sie eher ältere Jugendliche und Erwachsene fesseln, für die die Sagen mehr geeignet sind.<sup>12</sup>

*Metzler Literatur Lexikon* führt auch die genaue Lokalisierung und Datierung als eins der wichtigsten Merkmale der Sage an, das heißt, dass ein höherer Realitätsanspruch eingehalten sein muss. Als ein nächster Unterschied zwischen der Sage und dem Märchen kann man die strikte Scheidung von unserer diesseitigen Welt und von der numinosen Welt jenseits.<sup>13</sup>

Diese Quelle führt also ähnliche Informationen an, wie wieder das *Schülerduden*. In dem zweitgenannten Buch kann man lesen, dass sich die Sage sehr stark auf die Realität bezieht und sich in einer konkreten historischen Zeit und/oder an einem konkreten Ort abspielt.<sup>14</sup>

Es ist wichtig zu sagen, dass ohne eine orale Erzähltradition Sagen nicht gebildet werden könnten. Es existieren drei Wege, wie Sagen entstehen können. Es kann eine subjektive Wahrnehmung sein, was heißt, dass in den Icherzählungen man über die

---

<sup>10</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 405.

<sup>11</sup> Vgl. Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur*. 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 369.

<sup>12</sup> Vgl. SCHMIDT-KNAEBEL, Susanne. *Die Sage*. In LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. S. 646.

<sup>13</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 405.

<sup>14</sup> Vgl. Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur*. 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 369.

selbsterlebten und außergewöhnlichen Begegnungen spricht (sog. Memoraten). Zweitens kann es in einem objektiven Geschehen passieren, wenn zum Beispiel eine Naturkatastrophe oder ein Ereignis der Regional- oder Lokalgeschichte vorkommt, die man mit der normalen Realitätserfahrung nicht erklären kann. Drittens geht es um eine gegenständliche Realität, was zum Beispiel den seltsamen Namen oder Felsbildungen betrifft. Diese singulären Gegebenheiten werden mit den traditionellen zauberhaft-mythischen Erklärungsmustern interpretiert und „damit in allgemeinere Sinnzusammenhänge eingegliedert und durch den narrativen Prozeß überformt, erweitert, stilisiert.“<sup>15</sup> Mit diesem Verfahren kommt es zu der Verfestigung der Sage. Dank allem, was oben erwähnt wurde, lässt sich sagen, dass Sagen solchermaßen die Glaubensvorstellungen des Volkes zurückwerfen, deshalb wird ihnen großer religiöser und sozialgeschichtlicher Wert beigemessen.<sup>16</sup>

In dem Buch von Braak kann man zu dem Begriff *Sage* gleich eine Unterscheidung in *Volkssage*, *Heldensage* und *Göttersage* finden. Zu dem Begriff *Sage* selbst steht dorthin nichts geschrieben, sondern die Sage wird gleich in ihre oben genannten Untertypen geteilt.<sup>17</sup>

Braak beschäftigt sich mit dem Unterschied zwischen der Volkssage und dem Volksmärchen und dazu schreibt er, dass im Gegensatz zu dem Volksmärchen die Volkssage ein unkritisches und naives Wissen des Volkes zeigt. Die Volkssage bemüht sich die Wirklichkeit wiederzugeben, deshalb stellt sie zum Ziel, dass die Wahr gehalten wird. Das *Sagen* beschreibt er als „raunenhaftes Erzählen von *merkwürdigen*, *wirklichen* Begebenheiten, die aus dem Alltäglichen herausgehen“.<sup>18</sup> Er vergleicht es mit dem heutigen *Gerücht*, aber er hinzufügt, dass es keinen bösen Klatsch erzählt, eher gibt es *Kunde*, was er als „eindringliche Erfahrungsbelege über den Einbruch einer ganz anderen Welt in die Tageswirklichkeit“<sup>19</sup> beschreibt.<sup>20</sup>

Nach Braak will die Sage Leser und Hörer entzücken, meistens auch erschüttern, ab und zu auch belustigen. Sie versucht den Lesern und Hörern eine Möglichkeit geben, alles mit den Protagonisten der Sage mizuerleben. Die Sage sollte Leser und Hörer in Grauen und in Staunen versetzen, aber gleichzeitig sollte sie Leser und Hörer zwingen, über den

---

<sup>15</sup>SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 406.

<sup>16</sup> Vgl. Ebd., S. 405f.

<sup>17</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 220.

<sup>18</sup> Ebd., S. 220.

<sup>19</sup> Ebd., S. 220.

<sup>20</sup> Vgl. Ebd., S. 220.

Inhalt und die Kunde der Sage nachzudenken. Die Sage schwingt eher pessimistisch mit, weil in ihr die Haltung der Welt sehr pessimistisch beschrieben wird und zwischenmenschliche Beziehungen nicht gut funktionieren. Das ist einer von den Hauptunterschieden zwischen der Sage und dem Märchen, weil in dem Märchen alles ideal wirkt, Helden leben in einem idealen Land und zu einer idealen Zeit. Im Unterschied zu dem Märchen spielt sich die Sage meistens „an einem *einzelnen* auffallenden Anlaß (Natur-Ereignis-Erlebnis)“<sup>21</sup> ab und an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit.<sup>22</sup>

Aus der formalen Sicht ist die Sage schmucklos, nur bei den Höhepunkten kommt ein in einem flüsternd-raunenden Ton gehaltener, erlebnis-intensiver Erzählbericht vor, „der sich am Anfang oder Schluß gern auf Gewährsmänner beruft („Das hat mein Großvater selbst erlebt!“).“<sup>23</sup> Das Märchen hat eine künstlerische Absicht, aber bei der Sage gibt es keine.<sup>24</sup>

*Metzler Literatur Lexikon* führt eine ähnliche Information über den Inhalt und die formale Seite der Sage an. Dorthin kann man lesen, dass die Sage sprachlich und stilistisch einepisodisch, oft skizzenhaft, anspruchslos und mundartlich gefärbt geschrieben wird. Sie ist als eine einfache Form zu bezeichnen. Mit dem Abbau der Glaubensbindung ist es zu einer bestimmten Änderung der Position von der Sage gekommen und zwar in der Form der Gruselgeschichte zu der Unterhaltung des Volkes. Das hat zu einer Formgestaltung der Sage geführt und ein eigener Gattungstil wurde folgendermaßen geschaffen.<sup>25</sup>

Braak unterscheidet drei Untertypen der Volkssage, es sind *Natursagen*, *Ereignissagen* und *Erlebnissagen*. Zu den *Natursagen* schreibt er, dass verschiedene merkwürdige Naturereignisse und Naturerscheinungen, Witterungsphänomene oder Versteinerungen immer die Aufmerksamkeit bei den Menschen erregt haben. Die menschliche Phantasie hat dann sehr schnell gearbeitet und Menschen haben versucht, solche Erscheinungen irgendwie in dem vorwissenschaftlichen Sinne zu erklären. Diese Sage wird oft als *erklärende Sage* bezeichnet.<sup>26</sup>

---

<sup>21</sup> BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 220.

<sup>22</sup> Vgl. Ebd., S. 220.

<sup>23</sup> Ebd., S. 220.

<sup>24</sup> Vgl. Ebd., S. 220.

<sup>25</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 406

<sup>26</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 220.

Braaks Meinung nach sind *Ereignissagen* mit einer charakteristischen Begebenheit oder mit einer geschichtlichen Persönlichkeit verbunden. Sie wird oft als *erinnernde Sage* genannt und oft schüttet sie mit der Ortssage zusammen.<sup>27</sup>

Der dritte Untertyp der Volkssage sind *Erlebnissagen*, die sich meistens auf Traumerlebnisse (z. B. Angsttraum) beziehen. Ab und zu haben sie etwas mit den Halluzinationen und manchmal auch (epileptische) Dämmerzustände zu tun, die oft mit dämonischen Kreaturen zusammenhängen, deshalb sind sie oft als *bezeugende Sage* bezeichnet.<sup>28</sup>

Wie schon oben erwähnt wurde, hat Braak drei Typen der Sage unterschieden. Der zweite Typ der Sage ist nach Braak die *Heldensage*. Es geht um eine höhere Form der gemeingermanischen Dichtung aus der Reckenzeit, die mit der Völkerwanderung verbunden ist. In der altgermanischen Zeit hat das *Heldenlied* die dominanteste Position zwischen den Gattungen eingenommen, aber es lässt sich sagen, dass diese Gattung mit Sage, Epos, Volksbuch oder Ballade oft zusammenschüttet. Es ist interessant, dass sie keine geschichtliche Einstellung hat, auch wenn sie sich auf geschichtliche Begebenheiten bezieht und auf geschichtliche Persönlichkeiten wie zum Beispiel Attila oder Theoderich zutrifft. Sie mischt die Geschichte mit der Sage und konzentriert sich auf mustergültige Schicksale in der dichterischen Steigerung. Braak bezeichnet die Heldensage als „Standesdichtung des germanischen Kriegeradels“. <sup>29</sup> Man muss sagen, dass die Heldensage in einer reinen Form fast gar nicht auftaucht. Außer dem einzigen deutschen Fragment des *Hildebrandsliedes* und in der nordischen Überlieferung in *Edda* kommt die Heldensage fast ausschließlich in Form der mittelhochdeutschen Großepen vor, die typisch für die „Ritterzeit“ sind. Demnach entfernt sie sich von ihrem Ursprung und später noch mehr mit der Verbreitung der Balladen und mit den Prosaauflösungen der Epen.<sup>30</sup>

Der letzte, von Braak unterscheidende Typ der Sage ist die *Göttersage*, aber ihre germanische Gestalt befindet sich fast nur in dem Altnordischen. Sie mischt in sich jedoch sehr oft heidnische und christliche Elemente. In der deutschen Sprache mag man nur wenige Überlieferungen finden. Zu dem Wenigen, was als Göttersage in der deutschen Sprache geschrieben wurde, gehören zum Beispiel *Merseburger Zaubersprüche*, die in dem ersten Spruch über kriegerischen Halbgöttinnen (Idisi) sprechen und in dem zweiten

---

<sup>27</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 220.

<sup>28</sup> Vgl. Ebd., S. 221.

<sup>29</sup> Ebd., S. 221.

<sup>30</sup> Vgl. Ebd., S. 221.

germanische Götter (Wuodan und Balder) und zwei göttliche Schwesterpaare (Sinthgunt und Sunna, Fríia und Volla erwähnen.<sup>31</sup>

Es gibt mehrere Möglichkeiten, wie die Sagen geteilt werden können. *Metzler Literatur Lexikon* unterscheidet zum Beispiel die Sagen auf Grund der verschiedenen Aspekte. Nach der Verbreitung der Sage grenzt er *Wander-Sagen* und *Lokal-Sagen* ab, nach Stoff und Struktur *mythisch-dämonische Sagen* und *historische Sagen*, nach Inhalten *Riesen-, Toten-, Hexen, Teufels-Sagen* und andere. Nach funktionalen Elementen unterscheidet er dann *Erklärungs-Sagen* von *Erlebnis-Sagen*, auf Grund modalen Aspekten *Schwank-Sagen* und *Zeitungs-Sagen*. Zugleich fügt er hinzu, dass außer diesen Volkssagen noch die altnordische Sagas (Sögur) und die Heldensagen zu unterscheiden sind.<sup>32</sup>

Das Schülerduden führt drei Typen der Sage an, es sind *Götter-* und *Heldensage*, die zu dem Kulturgut von allen alten Kulturen gehören. Als den dritten Typ nennt er *Natursage*, in der oft verschiedene mythische Wesen, wie zum Beispiel Loreley, auftreten.<sup>33</sup>

Das Schülerduden anführt, dass die schriftliche Fixierung der Sagen ganz spät erfolgt ist. Es ist mit der Zeit der Romantik und hauptsächlich mit den Namen von Gebrüder Grimm und mit ihren Deutschen Volkssagen aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts verbunden.<sup>34</sup>

Die Grundlagen der Sagentheorie sind wieder sehr eng mit den Gebrüder Grimm verbunden, weil sie in dem ersten Teil ihrer Vorrede zu den *Deutschen Sagen* die ersten Grundlagen dieser Theorie gelegt haben. Ihrer Meinung nach ist diese Gattung sehr alt und hat fast nichts mit dem Märchen zu tun, weil es eher dem Volkslied näher steht. Nach den Grimms stellt die Sage den einzigen geistigen Zugang zu dem Volk und zu den ethischen Werten und zu den Gefühlen der Menschen. Die Menschen sollten durch das Lesen der Sagen über das Guten und das Bösen lernen. Die Sagen haben sie oft vor dem Bösen warnt und sollten eine Freude an dem Guten bei den Menschen wecken.<sup>35</sup>

Die Grimms haben selbst diese Gattung in ihrem *Deutschen Wörterbuch* als „auf mündlichem wege verbreiteter bericht über etwas“<sup>36</sup> definiert. Sie haben selbst zwei

---

<sup>31</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 221.

<sup>32</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 406.

<sup>33</sup> Vgl. Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur*. 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 369.

<sup>34</sup> Vgl. Ebd., S. 369f.

<sup>35</sup> Vgl. SCHMIDT-KNAEBEL, Susanne. *Die Sage*. In LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. S. 647f.

<sup>36</sup> Ebd., S. 648.

Ebenen unterscheidet. Auf der ersten Ebene geht es um „einen Begriff, der sich auf »ungefähr gleichzeitiges« bezieht und die »vorstellungen des unsicheren, ungläubwürdigen, auch des verleumderischen« beinhalten kann.“<sup>37</sup> Auf der zweiten Ebene ist dieser Begriff als „eine »kunde, bericht über vergangenes und zwar besonders über weit in der vergangenheit zurückliegendes, wie er von geschlecht zu geschlecht sich fortpflanzt.«“<sup>38</sup> Dann werden zwei Auffassungen zu dem Begriff *Sage* unterscheidet, und zwar geht es um einen älteren Sprachgebrauch, der die Sage ohne die Vorstellung von ihrem ungeschichtlichen Charakter betrachtet. Die andere Auffassung verbindet die Sage mit der Vergangenheit und versteht unter diesem Begriff eine Kunde von den Begebenheiten aus der Vergangenheit, die aber keine wirkliche historische Beurkundung beweisen kann. Nach den Grimms sollte also eine richtige Sage einen historischen Inhalt haben.<sup>39</sup>

Die nächste Person, die sich mit dem Sammeln von dem Material beschäftigt hat, war L. Bechstein. Es ist nötig zu sagen, dass seine Sammlung mit ihrem Umfang die Sammlung der Gebrüder Grimm wirklich weidlich überhöht. Auch seine Darstellung der Sagentheorie kann man für expliziter halten. In seinem frühen Werk *Ueber den ethischen Werth der deutschen Volkssagen* aus dem Jahr 1837 hat er auch die wichtige erziehlische Funktion der Sagen bestätigt. In seinem Buch *Mythe, Sage, Märe und Fabel* aus der späteren Zeit seiner Schöpfung hat er sich mit der Definition der Sage befasst.<sup>40</sup> Er hat dazu folgendes gesagt: „Sage ist ursprünglich was gesagt, was erzählt wird, doch mehr mit dem vorwaltenden Beibegriff der Ueberlieferung, wie ihn die Römer durch *traditio*, die fortgepflanzte Nachricht, ausdrückten.“<sup>41</sup>

Bei Bechstein ist es auch nenneswert, wie er sich mit der Volkssage in seinem Werk *Die literarische Behandlung der deutschen Volkssagen* beschäftigt hat. Seine Mühe um eine treue und wahre sprachliche Abbildung der Sagen verbindet ihn noch wieder mit Jacob Grimm, auch wenn Bechstein während der Zeit von der für die Grimms typischen historischen, aus Schriftquellen stammenden Sage zu der mündlich erhobenen Lokalsage übergegangen ist. Es bleibt wirklich bewundernswert, wie viele Anstrengungen er aufgewandt hat, um die Fakten so historisch treu wie möglich zu beschreiben. Er hat Reisen in verschiedene Gebiete unternommen und hat von den dortigen Menschen das

---

<sup>37</sup> SCHMIDT-KNAEBEL, Susanne. *Die Sage*. In LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. S. 648.

<sup>38</sup> Ebd., S. 648.

<sup>39</sup> Vgl. Ebd., S. 648.

<sup>40</sup> Vgl. Ebd., S. 648.

<sup>41</sup> Ebd., S. 648.

Sagengut gesammelt. Während seiner Arbeit hat er sich hauptsächlich mit den regionalen Materialien befasst, die bis heute sehr wertvoll bleiben.<sup>42</sup>

Die Frage der Basis von Sage ist wieder erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts in den Vordergrund des Interesses gekommen. Mit dieser Frage hat sich auch A. Jolles in seinem Buch *Einfache Formen* beschäftigt. Es ist nötig zu sagen, dass er eine kritische Stellung zu der von Gebrüder Grimm festgelegte Definition der Sage genommen hat, die in ihrem Wörterbuch geschrieben haben, dass die Sage solche historische Ereignisse beschrieben hat, bei denen keine wirkliche Beglaubigung bewiesen werden konnte. Jolles hat daran erinnert, dass wegen dem systematischen Vergleich zwischen der Sage und der Geschichtsschreibung die historische Wahrheit der Sage in Frage gestellt wurde, deshalb hat er die Würdigung dieser Gattung freudig begrüßt.<sup>43</sup>

Es ist zu erwähnen, dass in dem 20. Jahrhundert sich noch ein Autor mit der Frage der Sage (vor allem der Volkssage) beschäftigt hat und zwar F.-W. Schmidt. Er hat *Die Volkssage als Kunstwerk* geschrieben. In seiner Arbeit spiegeln sich die Ideale der Sagensammler des frühen 20. Jahrhunderts und mit seinem Buch hat er auch die wichtige Basis für die Analyse einer romantischen Volkssage gelegt. Er hat nicht der Meinung zugestimmt, dass eine Volkssage keine feste Form habe. Er hat ein Konzept geschaffen, dem gemäß es nötig war, Trümmer von Volkssagen und zwei Formen der Erlebnissagen zu unterscheiden. Er hat den Gedanken durchgesetzt, dass die Volkssagen meistens den wichtigen Themen gewidmet wurden und dass sie sich sehr oft mit den Fragen des Glaubens befasst. Seiner Meinung nach wurden die Volkssagen durch hohe Emotionalität gekennzeichnet, sowie durch die Anwendung von Präteritum, durch die Existenz von Reimpaaren und durch spezifische sprachliche Formel. Im Kontrast zu der Volkssage steht die primäre Erlebnissage, in der ein persönliches Erlebnis enthalten ist, deshalb wird dieser Typ der Sage meistens in der Ich-Form erzählt. In der sekundären Erlebnissage wird der Inhalt mit Hilfe von einer Mittelsperson erzählt. Nach Schmidt haben beide diesen Varianten die gemeinsamen Merkmale, weil beide eine alltägliche Thematik schildern und beide für eine charakteristische Verwendung von Erzähltempora wie Perfekt und Präsens typisch sind.<sup>44</sup>

Bei Schmidt ist sehr wichtig, dass er die Untersuchung der äußeren Formmerkmale von der Sage der Motivforschung bevorzugt. Dieser Fakt stellt einen Vermittlungsversuch

---

<sup>42</sup> Vgl. SCHMIDT-KNAEBEL, Susanne. *Die Sage*. In LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. S. 648f.

<sup>43</sup> Vgl. Ebd., S. 648.

<sup>44</sup> Vgl. Ebd., S. 649.

zwischen dem Konzept von Gebrüder Grimm und ihre Volkspoesie vor, und dem Konzept von v. Arnim, der die Meinung durchgesetzt, dass die Volkssage das gesunkene Kulturgut repräsentiert hat.<sup>45</sup>

Was die Geschichte der Sage betrifft, muss man verstehen, dass wegen der thematischen Nähe zu dem Alltag und zu der oralen Tradition die Funktion der Sage bei den Lesern und Hörern eine wichtigere Rolle gespielt hat, als die Form dieser Gattung. Das kann man sehr gut verstehen, weil die Sage eine Aussage über die Zeit vorstellt, in der sich die Verwicklung dieser Gattung abgespielt hat. Schmidt kann als der erste Autor bezeichnet werden, der auf Grund der mit wissenschaftlichen Mitteln ausgeführten Rekonstruktion des gesellschaftlichen Kontextes der Sagen die ersten Formkriterien dieser Gattung gelegt hat. Mit Hilfe von einer Auswahl aus etwa 1 000 pommerschen Texten wird in den Texten eine Ich-Form der Erzählung von den Er- und Sie-Formen differenziert. Das hatte auch einen Einfluss auf die neuen linguistischen Methoden.<sup>46</sup> „Für die Textanalyse ist die Sage ein narrativer Untertyp der sogenannten einfachen Textsorte, bei dem ein pädagogisch-sozialer Auftrag mit ›erwachsenen‹ Inhalten und einer sagentypisch schlichten Sprache zusammenwirken.“<sup>47</sup>

## 2.2 Der Schwank

Nach *Duden Herkunftswörterbuch* stammt die Herkunft des Wortes *Schwank* aus dem mittelhochdeutschen Wort *swanc*, das im 15. Jahrhundert *Fechthieb* oder *Schlag* bedeutet hat. Allmählich hat dieser Begriff eine neue Bedeutung *lustiger Einfall* oder *Streich* gewonnen und hat seit dem 16. Jahrhundert eine literarische Gattung bezeichnet.<sup>48</sup>

Bei Braak kann man lesen, dass das Wort *Schwank* sowohl den *dramatischen Schwank* bezeichnet, als auch den *epischen Schwank*, auch wenn sich dieses Wort früher nur auf den epischen Schwank bezogen hat. Nach Braak stammt dieses Wort aus dem Mittelhochdeutschen, in dem es als *swanc* existiert hat und es *leicht zu schwingen* bedeutet hat. Die Bedeutungen des Wortes sind *Schwung*, *Hieb*, *Streich*, das heißt, dass sie sehr ähnlich wie die in dem Duden genannten Bedeutungen aussehen. Daraus kommt die Bezeichnung des Schwankes als die Erzählung eines Streiches.<sup>49</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. SCHMIDT-KNAEBEL, Susanne. *Die Sage*. In LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. S. 650.

<sup>46</sup> Vgl. Ebd., S. 650.

<sup>47</sup> Ebd., S. 650.

<sup>48</sup> Vgl. Dudenredaktion (Hg.). *Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 4. neu bearb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2007.

<sup>49</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 225.

Nach *Metzler Literatur Lexikon* war *Schwank* ursprünglich eine Bezeichnung für einen boshaft-listigen oder spaßhaften Streich oder Finte. Zuerst seit dem 15. Jahrhundert hat es eine literarische Gattung bezeichnet, die sich als eine spaßhafte Erzählung in Vers oder in Prosa beschreiben lässt. Seit dem 19. Jahrhundert wird das Wort *Schwank* auch für ein derb-lustiges Schauspiel mit der Situations- und der Typenkomik verwendet, die neben Burleske, Posse, Farce und Spektakel steht.<sup>50</sup>

Nach *Duden Bedeutungswörterbuch* benennt der Schwank „kurze, heitere, häufig auch derbe Erzählung [in Versen oder Prosa] von komischen Begebenheiten oder lustigen Streichen“.<sup>51</sup>

Die Definitionen des Wortes *Schwank* sehen sehr ähnlich bei den Autoren aus. Auch bei Braak ist es zu lesen, dass der Schwank eine realistische Kurzgeschichte bezeichnet, die einen lustigen und oft derbdramatischen Inhalt hat.<sup>52</sup>

Best führt drei Definitionen des Schwanks an, je nachdem ob es um den epischen Schwank, das Schwankmärchen oder den dramatischen Schwank geht. Den epischen Schwank beschreibt er als „kurze wirkungsvolle, kom. anekdotenhafte, witzig pointierte Erzählung in Vers oder Prosa; oft lehrhaft, dabei derb, sogar obszön.“<sup>53</sup> Zu dem Schwankmärchen sagt er, dass es das eigentlich Schwankhafte in den Vordergrund treten lässt und das Märchenhaft-Wunderbare ein bisschen unterdrückt wird. Bests Meinung nach ist der dramatische Schwank eine „harmlos vordergründige, heiter spielerische, effektivvoll unterhaltsame Form der Komödie, die lediglich der Kurzweil dient.“<sup>54</sup> Für die Zwecke dieser Arbeit wird der epische Schwank die wichtigste Rolle spielen.<sup>55</sup>

Nach den Gebrüdern Grimm selbst ist der Schwank „*lustiger streich und erzählung eines solchen*“.<sup>56</sup> Weiter ist es zu lesen, dass hauptsächlich in dem älteren Neuhochdeutschen dieses Wort eine noch stärkere Bedeutung hatte, und zwar „*boshafter oder listiger streich, ränke, finten*“.<sup>57</sup> Als die zweite Bedeutung des Wortes *Schwank* führen sie dieses an: „*meist von einem komischen, spaszhaften streiche zur belustigung und*

---

<sup>50</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 420.

<sup>51</sup> Dudenredaktion (Hg.) *Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Wortschatz und Wortbildung*. 4. neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2010. S. 835.

<sup>52</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 225.

<sup>53</sup> BEST, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. 8. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982. S. 460.

<sup>54</sup> Ebd., S. 460.

<sup>55</sup> Vgl. Ebd., S. 460.

<sup>56</sup> In URL:<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GS20458> [11.4.2013]

<sup>57</sup> In URL:<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GS20458> [11.4.2013]

*unterhaltung, oder possen, die man jemand spielt.*“<sup>58</sup> Man kann noch die dritte Bedeutung in dem Deutschen Wörterbuch von Gebrüder Grimm lesen, das aber sehr ähnlich zu den oben erwähnten aussieht. Es soll auch „*erzählung eines lustigen streiches, schnurrige geschichte und dergl.*“<sup>59</sup> Man kann sagen, dass sich diese Bedeutungen nicht so viel voneinander abheben, das Wesentliche bleibt immer dasselbe, es ist etwas Lustiges, Spaßhaftes, Komisches, was Leser und Hörer unterhalten soll.<sup>60</sup>

Zu den typischen Merkmalen des Schwanks gehört, dass er auf eine Pointe beruhen sollte. Die Themen der Schwänke kommen aus dem Alltag und es gilt, dass meistens ein listiger Schlaufuchs einen Dummen auslacht und dass der Mächtige häufig der Unterlegene ist. In den Schwänken spiegeln sich oft die Ehekonflikte und die Tabuzonen. Das nächste Merkmal des Schwanks ist, dass die Situationen aus dem Alltag verdreht werden und treffend nachgeahmt werden. Ein simplifizierter exemplarischer Charakter sollte in dem Schwank beschrieben werden, damit die Geschichte allgemein gültig sein könnte. Die Handlungsführung und die kontinuierliche Zeitfolge formen den Ausgleichs-, Steigerungs- und Spannungstyp. Es lässt sich sagen, dass mindestens etwas aus dem Schwank in den meisten literarischen Gattungen auftritt, weil die literarische Anpassungsfähigkeit der Themen eine Aufforderung an die vielseitige Verwendung in den literarischen Gattungen richtet.<sup>61</sup>

Braak beschäftigt sich auch mit den Themen der Schwänke und hinzufügt, dass zu den beliebtesten Motiven vor allem ertappte Betrugerei, betrogene Betrüger, Dummstellen, Prahlucht, eheliche Untreue gehören. Davon kann man sehen, dass die Themen wirklich mit dem Alltag (wie man bei Metzler lesen kann) sehr eng verbunden sind. Die Hauptaufgabe des Schwanks ist, Leser und Hörer zu unterhalten, erst dann kommt ab und zu eine Belehrung, aber es ist keine Regel, dass jeder Schwank eine Belehrung enthalten muss. Wie es sich aus den Definitionen des Schwanks ergibt, lassen sich in ihnen auch derbe und manchmal sogar obszöne Szenen finden. Zu den weiteren typischen Merkmalen des Schwanks gehört auch die Neigung zu Häufungen, weil die Schwänke sich sehr oft um ganze Gemeinden gruppieren. Als ein Beispiel für dieses Merkmal kann die Gemeinde Schilda in *Die Schildbürger* aus dem Jahre 1598 dienen.<sup>62</sup>

---

<sup>58</sup> In URL:<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GS20458> [11.4.2013]

<sup>59</sup> In URL:<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GS20458> [11.4.2013]

<sup>60</sup> Vgl. InURL:<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GS20458> [11.4.2013]

<sup>61</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 420.

<sup>62</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 225.

Der Schwank als eine Form der Volksdichtung ist wirklich sehr alt, aber er lebt bis heute. Die mittellateinischen Schwänke haben teilweise selbständig existiert, teilweise sind sie auch in den anderen Werken erschienen. In dem *Schülerduden* kann man lesen, dass die Schwänke schon seit dem 13. Jahrhundert während dem Unterricht und dem Predigt sehr oft verwendet wurden. Die lateinischen Schwänke und die französischen Fables haben stark das Schaffen der deutschen Schwänke in der Zeit des Hoch- und Spätmittelalters beeinflusst.<sup>63</sup>

Dieselbe Stellungnahme vertritt Best, wenn er schreibt, dass der Schwank unter dem starken Einfluss der französischen Fables in dem 13. Jahrhundert in der deutschen Literatur erschienen ist. Die Blütezeit hat der Schwank hauptsächlich in dem 16. und 17. Jahrhundert erlebt.<sup>64</sup>

Braak beschäftigt sich hauptsächlich mit der Entwicklung des Schwanks während dem 16. Jahrhundert, deshalb ist es nicht möglich, in seinem Buch etwas über die Verbreitung des Schwanks vor diesem Jahrhundert zu lesen. Jedoch erwähnt er, dass der Schwank in dem Spät-Mittelalter literarisch fixiert war, deshalb sind die großen deutschen Schwank-Sammlungen vorwiegend in dem 16. Jahrhundert entstanden. Zu diesen Sammlungen gehören die Bücher von Pauli „Schimpf und Ernst“, von Wickram „Das Rollwagenbüchlein“ und ein von Kirchhoff geschriebenes Buch „Wendunmuth“, die sogar 2 000 Schwänke enthält.<sup>65</sup>

Es ist ganz klar, dass die Schwänke sehr eng mit den Namen von Gebrüder Grimm verbunden sind, weil von ihnen die Bezeichnung *Schwankmärchen* bekannt ist. Schwank als eine literarische Gattung ist wirklich bedeutend in der Welt verbreitet, weil es indische, sowie orientalische und antike Beispiele gibt.

Wie schon oben erwähnt wurde, kann etwas Schwankhaftes in den verschiedenen literarischen Gattungen gefunden werden. Als ein Beispiel für diese Behauptung kann das oben genannte und von Gebrüder Grimm bekannte *Schwankmärchen* dienen, in dem das Scherzhafte vorherrscht. Dann müssen noch die *Schwankerzählungen* erwähnt werden. Es sind epische Kleinformen, „die lustige, meist erotische oder obszöne Streiche zum Inhalt haben.“<sup>66</sup> Man kann nicht auch die *Schwankspiele* vergessen.<sup>67</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur.* 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 373f.

<sup>64</sup> Vgl. BEST, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele.* 8. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982. S. 460.

<sup>65</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten.* 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 225.

<sup>66</sup> Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur.* 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 373.

<sup>67</sup> Vgl. Ebd., S. 373.

In dem *Schülerduden* kann man eine Erwähnung von *Schwankmären* auch zu finden, als Beispiele dieses Genres werden die Schwankmären von H. Rosenplüt und H. Sachs genannt. Dann ist es dorthin zu lesen, dass die Schwänke unter dem Einfluss von dem italienischen Autor G. F. Poggio Bracciolini eine besondere Ausprägung in der Faszette gefunden haben. In dem „Schülerduden“ kommt es auf *Schwankromane* und *schwankhafte Biographien* zu sprechen, die durch die Volksbücher von „Till Eulenspiegel“ aus dem Jahr 1515 und durch die schon oben genannten „Schildbürger“ repräsentiert sind. Ist es möglich, etwas Schwankhaftes in der Posse des Wiener Volkstheaters zu finden. Selbstständige *dramatische Schwänke* treten bei F. und P. Schönthan, L. Thoma, C. Zuckermayer, und anderen auf.<sup>68</sup>

### 2.3 Die Legende

Im Mittelhochdeutschen hat das Wort *Legende* in der Form *legende* existiert, aber dieses Wort kommt aus dem Latein, aus dem Wort *legenda* und es heißt *die zu lesenden Stücke*. Dieser Begriff wurde zuerst in dem kirchlichen Gebiet verwendet und es hat *Lesung eines Heiligenlebens* oder *Heiligenerzählung* bezeichnet. Wie bei dem Schwank, hat sich eine Bezeichnung für einen *unbeglaubigten Bericht* oder für eine *unglaubliche Geschichte* im 16. Jahrhundert daraus entwickelt.<sup>69</sup>

Die Legende ist „von [einem] Heiligen handelnde religiöse Erzählung“.<sup>70</sup> Neben dieser kurzen Definition der Legende in dem *Duden Bedeutungswörterbuch* ist es möglich in dem *Schülerduden* eine ein bisschen längere Begriffsbestimmung zu lesen. Nach *Schülerduden* ist Legende „die Darstellung der Lebensgeschichte eines Heiligen oder Märtyrers oder exemplarische Geschehnisse daraus.“<sup>71</sup>

*Metzler Literaturlexikon* bringt eine ähnliche Definition des Wortes *Legende*, weil in diesem Buch es möglich ist, zu lesen, dass Legende eine Darstellung einer heiligmäßigen und vorbildhaften Lebensgeschichte oder einzelnes exemplarisches Ereignisses daraus.<sup>72</sup>

---

<sup>68</sup> Vgl. Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur*. 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 374.

<sup>69</sup> Vgl. Dudenredaktion (Hg.). *Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 4. neu bearb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2007.

<sup>70</sup> Dudenredaktion (Hg.) *Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Wortschatz und Wortbildung*. 4. neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2010. S. 602.

<sup>71</sup> Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur*. 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 247.

<sup>72</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 261.

Bei Best ist es nachzulesen, dass die Legende ursprünglich „Lesung aus dem Leben eines Heiligen an seinem Jahrestag“<sup>73</sup> bezeichnet hat, aber allmählich wurde das Wort in einer übertragenen Bedeutung verwendet. Es hat begonnen eine volkstümlich-erbauliche, lehrhaft-unterhaltsame Erzählung in Vers oder in Prosa zu bezeichnen, die über das wunderbare Leben und auch Wirken eines Heiligen erzählt hat.<sup>74</sup>

Und was sagen Gebrüder Grimm und ihr Deutsches Wörterbuch dazu? Nach ihnen geht es um „erzählung aus dem leben der heiligen“,<sup>75</sup> das aus der mittellateinischen Kirchensprache, aus dem Wort *legenda*, übernommen wurde. Davon kann man sehen, dass die Definitionen der Legende fast identisch sind und dass schon in der Zeit von Gebrüdern Grimm die Bedeutung des Wortes *Legende* mit fast derselben Definition erklärt wurde, wie bei den anderen Autoren und Wörterbüchern.<sup>76</sup>

Die Benennung *Legende* ist also sehr eng mit der Kirche verbunden, weil sie aus dem mittelalterlichen kirchlichen Brauch stammt, am Jahrestag eines Heiligen diese religiös erhebenden Erzählungen in der Kirche oder in dem Kloster abzulesen. Es ist nennenswert, dass die historische Wirklichkeit bei solchen Texten nicht so wichtig war, eher hat die Darbietung der musterhaften und auf Gottes Wohlgefallen gerichteten Lebensart eine wichtige Rolle gespielt, in der etwas Wunderbares geschehen ist.<sup>77</sup>

Es lässt sich sagen, dass alle Definitionen der Legende ähnlich sind. In dem Buch von Braak kann man lesen, dass die Legende ursprünglich Lesung der ausgewählten Kapitel aus dem Leben eines Heiligen während dem Tag seines Festes im Kirchenkalender bezeichnet hat. Im Laufe der Zeit hat das Wort *Legende* eine allgemeinere Bedeutung gewonnen und es hat jede „religiös erbauliche Erzählung vom Leben und Leiden eines Heiligen“<sup>78</sup> begonnen zu bezeichnen.<sup>79</sup>

*Metzler Literaturlexikon* hinzufügt, dass die Legende ein kirchlich-religiöses Gegenbild zu der Sage vorstellt. In dem Lexikon ist es wieder zu lesen, dass wichtiger als die richtige Darbietung der historischen Fakten und Traditionen verbunden mit dem Leben

---

<sup>73</sup> BEST, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. 8. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982. S. 282.

<sup>74</sup> Vgl. Ebd., S. 282.

<sup>75</sup> In URL: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GL03345> [12.4.2013]

<sup>76</sup> Vgl. In URL: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GL03345> [12.4.2013]

<sup>77</sup> Vgl. Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur*. 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 247.

<sup>78</sup> BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 223.

<sup>79</sup> Vgl. Ebd., S. 223.

eines Heiligen war die Veranschaulichung eines vorbildlichen Erdenwandels, in dem etwas Wunderbares zum Ausdruck kommt.<sup>80</sup>

Braak beschäftigt sich mit der Frage der Unterscheidung der Legende von der Sage und führt an, dass die Legende nur einen konkreten Mittelpunkt hat, und zwar den Gott, der Inhalt der Legende ist immer irgendwie mit dem Gott verbunden. Im Unterschied zu der Sage soll die Legende klären und stützen. Auf der anderen Seite soll die Sage die Menschen irremachen, unterhalten, erregen und beängstigen. Während die Sage Fragen hervorruft, bringt die Legende Antworten, die aber dogmatisch sind. Die Legende soll die jenseitigen Phänomene systematisieren und soll ihnen eine feste Bedeutung zuweisen. Die Legende konnte im Volk geschaffen werden, aber es war immer unter dem Einfluss der kirchlichen Unterweisung, deshalb ist es die Kirche, die die größte Institution vorstellt, die die Legenden sammelt, kümmert sich um sie und verbreitet sie. Die Legende bemüht sich den Sinn und das Wesen von den jenseitigen Kräften und Phänomenen und damit auch den diesseitigen ein für allemal verdeutlichen. Kurz gesagt empfindet man die Absicht der Legende. Sie bemüht sich das Zutrauen zu der Richtigkeit der Deutung zu wecken, sowie die Menschen zu überzeugen, in die Wirklichkeit des Erzählten zu glauben. Hauptsächlich der Ton der Legende unterscheidet sie von der Sage, weil er nicht raunend ist, sondern ist es heller.<sup>81</sup>

Um die Legende von dem Märchen zu unterscheiden, ist es nötig zu sagen, dass der Hauptunterschied in der Frage des Wirklichkeitsbezugs liegt. In der Legende ist nämlich immer ein bisschen historische Wirklichkeit, auch wenn diese historische Wirklichkeit nicht zu den wichtigsten Merkmalen der Legende gehört. Eben die Spuren der historischen Wirklichkeit verbinden die Legende mit der Sage.<sup>82</sup>

In den Legenden spielen übernatürliche Kräfte nur eine kleine Rolle, weil es wichtiger ist, die menschlichen Tugenden zu zeigen, damit Leser und Hörer von Legenden eine Möglichkeit haben, daran zu lernen.<sup>83</sup>

Es sind zwei Darbietungsformen der Legende zu unterscheiden, die erste Form stellt „die volkstümliche Erzählung, die literarisch zu den einfachen Formen gehört“ dar.<sup>84</sup> Die

---

<sup>80</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 262.

<sup>81</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 223.

<sup>82</sup> Vgl. Ebd., S.223.

<sup>83</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 262.

<sup>84</sup> Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur*. 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 247.

zweite Form der Legende enthält „die poetische Verarbeitung“. <sup>85</sup> Es lassen sich drei Typen der Legenden unterscheiden, es sind Marien-, Christus- und Heiligenlegende, die entsprechend ihren Vorbildern zu ihren Namen gekommen sind. Man muss sagen, dass in der Praxis die Heiligenlegenden am meisten vertreten werden und dass sie nicht nur in dem Bereich der christlichen Religion zu finden sind, sondern auch bei dem Buddhismus und Islam. <sup>86</sup>

Auch nach *Metzler Literatur Lexikon* gehören die Heiligenlegenden zu den meist verbreiteten, in dem Buch ist es nachzulesen, dass dieser Fakt damit verursacht ist, dass die Heiligenlegenden durch die Propagation der lokalen Schutz-, Kloster- und Kirchenpatrone sehr schnell verbreitet wurden. <sup>87</sup>

Im Kontrast zu dem *Schülerduden* und dem *Metzler Literatur Lexikon* mag es bei Braak lesen, dass drei ganz unterschiedliche Typen der Legende existieren. Erstens ist es die *einfache Volkslegende*, die mit der geistlichen Volkssage zusammenschüttet. Zweitens unterscheidet er die *Kunstlegende* und drittens geht es um die *spezifische Heiligenlegende*. Der letztgenannte Typ der Legende weist eine Tendenz zu der religiösen Belehrung und Erbauung auf. Leser und Hörer können sowohl eine in der volkstümlichen Form gebildete Legende, als auch eine in der künstlerisch gehobenen Form gebildete Legende treffen. <sup>88</sup>

Es ist nötig die historische Entwicklung der Legende zu erwähnen, weil es einen untrennbaren Bestandteil der Theorie dieser Gattung vorstellt. Um die schnelle Verbreitung der Legende zu erklären, muss man sagen, dass die Verbreitung der Legende eng mit der Entstehung und Verbreitung des Christentums in Zusammenhang steht. Die Legenden-Sammlungen haben schon in dem früheren Mittelalter existiert, diese waren in der lateinischen Sprache von Hrotsvith von Gandersheim und Walahfried Strabo geschrieben. Zu den ersten Heiligenlegenden, die in der deutschen Sprache geschrieben waren, gehört das fragmentarische *Georgslied* aus dem Jahre 900. Die nächste deutschsprachige Legende aus dieser Zeit ist das *Annolied* aus dem Jahr 1085, das mit dem Namen des Erzbischofs Anno von Köln, des Erziehers von Heinrich IV., verbunden ist. Allmählich hat sich die Form der Legende in der höfischen Legende verwandelt, die mit der Persönlichkeit von Hartmann von Aue zusammenhängt. Hartmann von Aue hat zum Beispiel das Werk *Der arme Heinrich* oder *Gregorius* geschrieben, die als Beispiel von

---

<sup>85</sup> Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur*. 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. S. 247.

<sup>86</sup> Vgl. Ebd., S. 247.

<sup>87</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 262.

<sup>88</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 224.

den höfischen Legenden dienen können. In der mittelalterlichen Zeit haben die Marienlegenden zu den beliebtesten gehört, was zum Beispiel die lateinisch geschriebene *Legenda aurea* aus dem Jahr 1270 bewiesen hat oder das deutschgeschriebene *Passional*, das um das Jahr 1300 geschaffen wurde.<sup>89</sup>

In der Zeit der Reformation und des Humanismus haben sich viele Sachen verändert, auch die Legende hat einen Niedergang in dieser Zeit erlebt, weil die Protestanten sie als „einseitig-konfessionell gebunden“<sup>90</sup> betrachtet haben und „für Humanisten in ihrer diesseitsbetonten Haltung ohne Interesse“<sup>91</sup> war. Erst mit der Gegenreformation, die sich wieder zum Katholizismus stark geneigt hat, konnte die Legende einen allmählichen Aufstieg verzeichnen. Mit der Zeit der Aufklärung hat sich aber alles wieder geändert, weil diese Richtung eher auf den menschlichen Verstand Nachdruck gelegt hat und gegen alles Übernatürliche und Wunderbare gekämpft hat. Das Schreiben der Legenden war aus diesen Gründen wieder auf dem Rückzug.<sup>92</sup>

Mit der Klassik und besonders mit der Romantik haben die Legenden wieder von dem künstlerischen Rang begonnen zu entstehen, was durch die Werke von Herder wie *Zerstreute Blätter* und *Adrastea* oder von Goethe und seine *Hufeisenlegende* und *Der Gott und die Bajadere* verursacht wurde. Zu den weiteren gehören noch Arnim, Brentano, Rückert, Uhland und andere. Nach dieser Blütezeit ist wieder das Absinken dieser Gattung gekommen und die Legende wurde nur ausnahmsweise gebildet. Zu solchen Ausnahmen gehören zum Beispiel Heinrich Heine und sein Werk *Die Wallfahrt nach Kevelaar* und Gottfried Keller und seine *Sieben Legenden*.<sup>93</sup>

Mit der Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert), hat die Legende (wie schon mehrmals in der Geschichte) das Erwecken zu einem neuen Leben kennengelernt. Darum haben sich hauptsächlich Selma Lagerlöf und ihre Christuslegenden verdient gemacht.<sup>94</sup>

---

<sup>89</sup> Vgl. BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. S. 224.

<sup>90</sup> Ebd., S. 224.

<sup>91</sup> Ebd., S. 224.

<sup>92</sup> Vgl. Ebd., S. 224.

<sup>93</sup> Vgl. Ebd., S. 224.

<sup>94</sup> Vgl. Ebd., S. 224.

### 3. Analyse der oben genannten Genre an den Beispielen

#### 3.1 *Kinder- und Hausmärchen* von Gebrüder Grimm

Das Buch *Kinder- und Hausmärchen* von Gebrüder Grimm wurde in zwei Bänden herausgegeben, der erste Band ist im Jahre 1812 erschienen und im Jahre 1815 wurde der zweite Band publiziert. Dieses Buch gehört bis heute zu den größten Werken der Volkspoesie und hat zu der Erhaltung des deutschen nationalen Kulturerbes beigetragen, zugleich hat es der deutschen Nation geholfen, zusammenzuwachsen.<sup>95</sup> „Die ›Kinder- und Hausmärchen‹ wurden über ihre politische, ihre volkskundliche und literarhistorische Bedeutung hinaus das einzige Werk der deutschen Romantik, das sich rasch einen Platz in der Weltliteratur eroberte und ihn bis heute behalten hat.“<sup>96</sup>

Es hat sechs Jahre gedauert, als die Gebrüder Grimm das Buch gebildet haben. Es war Wilhelm Grimm, der sich das ganze Leben bemüht hat, alle diese märchenhaften Texte richtig zu bearbeiten, damit sie in jeder neuen Auflage ihres Buches immer sowohl für die Kinder als auch für die Erwachsene interessant geblieben sind. Die Brüder haben sich wirklich darum bemüht, den ursprünglichen Inhalt der Texte so treu wie möglich einzuhalten, deshalb wurde nichts nach Gebrüder Grimm in den Texten verschönt oder inhaltlich geändert, auch wenn solche Meinungen aufgetaucht sind, dass es nie völlig möglich war, weil man immer seine Stellungen irgendwie in den Text projiziert.<sup>97</sup>

Bei Stromšík ist es zu lesen, dass *Kinder- und Hausmärchen* zu der Wiederentdeckung des Volksmärchens in seiner ursprünglichen Gestalt ausdrücklich beigetragen haben. In ihrer ersten Auflage waren nur 156 Märchen enthalten, zuerst in den nächsten Auflagen sind 200 Märchen und 10 Kinderlegenden erschienen.<sup>98</sup>

Die erste Auflage hat ganz anders ausgesehen, als die anderen, weil Jacob Grimm das große Wort bei der Entstehung des Buches hatte. Er hat sich bemüht, nicht nur ein Buch für die Kinder gebildet, er wollte ein Buch herausgeben, das die authentischen Texte der Volksliteratur für die nächsten Generationen erhalten hätte. Er hat sich bestrebt, die Texte in ihrer originalen Form zu zeigen, deshalb mochte er nichts ändern, auch wenn die Texte manchmal verschiedene Lücken enthalten haben. Heute kann man nur vermuten, ob sie der Tatsache bewusst wurden, dass schon die Volkserzähler dieser Geschichten

---

<sup>95</sup> Vgl. BORIES, Erica von/BORIES, Ernst von. *Deutsche Literaturgeschichte. Romantik*. Band 5. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997. S. 216.

<sup>96</sup> Ebd., S. 216.

<sup>97</sup> Vgl. Ebd., S. 216.

<sup>98</sup> Vgl. STROMŠÍK, Jiří. *Od Grimmelshausena k Dürrenmattovi. Kapitoly z německé literatury*. Jinočany: H & H, 1994. S. 69f.

sicherlich etwas darauf geändert haben müssen, weil keine einheitliche schriftliche Gestalt dieser Erzählungen existiert hat.<sup>99</sup>

### 3.2 Kinderlegenden der Gebrüder Grimm

Das Buch Kinder- und Hausmärchen von Gebrüder Grimm enthält 200 Märchen, aber was diese Arbeit betrifft, stehen sie nicht unmittelbar in dem Vordergrund des Interesses. Diese Arbeit ist vor allem auf den zehn Texten ausgerichtet, die in dem Buch als Kinderlegenden bezeichnet werden. Jeder Text hat eine Nummer und diese Texte sind:

- a)1. Der heilige Joseph im Walde
- b)2. Die zwölf Apostel
- c)3. Die Rose
- d)4. Armut und Demut führen zum Himmel
- e)5. Gottes Speise
- f)6. Die drei grünen Zweige
- g)7. Muttergottesgläschen
- h)8. Das alte Mütterchen
- i)9. Die himmlische Hochzeit
- j)10. Die Haselrute.

Alle diesen Texte werden als Kinderlegenden bezeichnet, aber die Frage ist, ob sie alle aus der heutigen Sicht wirklich den Merkmalen der Legende entsprechen oder ob man auch Beispiele von Sage und Schwank zwischen den zehn Texten finden könnte.

Es ist nötig zu betonen, dass alle diese Texte Vertreter der volkstümlichen Literatur vorstellen, das bedeutet, dass sie mündlich überliefert wurden. Sie sind oft ganz spontan entstanden und vor allem sehr oft ohne Regel, nach denen die literarischen Gattungen gebildet werden sollen. Diese Texte füllen oft keine theoretischen Prinzipien und keine Schemata an, durch die diese literarischen Gattungen gekennzeichnet werden. Es stellt also eine schwere Aufgabe vor, die Texte zu einer einzigen richtigen literarischen Gattung beizuordnen.

Auf den folgenden Zeilen werden diese Texte auf der Basis von verschiedenen Kriterien analysiert werden. Bei jedem Text werden die Erzählperspektive, der epische Raum, die epische Zeit, die Erzählzeit und die erzählte Zeit, die Handlung, die Gestalten,

---

<sup>99</sup> Vgl. STROMŠÍK, Jiří. *Od Grimmelshausena k Dürrenmattovi. Kapitoly z německé literatury*. Jinočany: H & H, 1994. S. 70.

die Struktur des Textes, die Sprache des Textes, das Thema und manchmal auch die Aktualität des Textes analysiert.

Zu diesen zehn Texten existieren sogar die originalen Anmerkungen der Gebrüder Grimm. Aus diesen Anmerkungen geht hervor, dass sie die ersten sieben Erzählungen aus dem Paderbörnischen von der Familie Haxthausen erhalten haben. Es ist sehr interessant, dass sie selbst zu diesen sieben Texten schreiben: „Es sind Märchen auf die heilige Geschichte angewendet, die auf ähnliche Weise von der lebendigen Volksdichtung in manchem einzelnen Glauben fortgebildet wird.“<sup>100</sup>

### 3.2.1 Der heilige Joseph im Walde<sup>101</sup>

Die Erzählperspektive dieses Textes kann als auktorial bezeichnet werden, weil die Geschichte in der dritten Person erzählt wurde, man nennt dieses Verfahren die Erzählung. Der „Allwissende Erzähler“ führt die Leser durch die Handlung herum.

Die Handlung ist vor allem in den Wald situiert, wohin die Kinder gehen müssen. Den epischen Raum kann nicht nur der Wald vorstellen, sondern auch die Hütte des heiligen Josephs, die sich in diesem Wald befindet und in der sich die Hauptverwicklung abspielt.

Jetzt muss etwas zu der epischen Zeit der Geschichte gesagt werden, aber diese Aufgabe ist nicht leicht. In dem Text ist es nicht näher spezifiziert, zu welcher Zeit die Handlung verläuft. Die genaue zeitliche Angabe fehlt, man kann dort ab und zu das Wort *einmal* lesen, aber es sagt nichts darüber, wo es sein könnte.

Dieser Text ist sicherlich der längste zwischen den Kinderlegenden. Die Erzählzeit stellt drei Seiten vor. Auf der anderen Seite kann man die erzählte Zeit nicht leicht bestimmen, wie schon oben gesagt wurde, es fehlt die genaue Zeitangabe. Aus dem Text geht nur das hervor, dass es drei Tage gedauert hat, als alle drei Kinder schrittweise zu dem heiligen Joseph gekommen sind, es konnte vier Tage dauern, aber das jüngste Kind schon früher in den Wald gegangen war.

Für die Analyse ist es nötig, die Handlung der Geschichte zu beschreiben. Eine Mutter hat drei Töchter, die älteste ist böse, die mittlere ist besser, aber trotzdem hat sie noch Fehler, nur die jüngste ist gut und fromm, aber die Mutter mag sie überhaupt nicht und bevorzugt die älteste. Die Mutter schickt die jüngste Tochter immer wieder in den Wald, damit sie sich die Töchter entledigen kann, aber der Schutzengel des armen

---

<sup>100</sup> GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 275.

<sup>101</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 431ff.

Mädchens zeigt ihr immer den richtigen Weg. Trotz dieser Tatsache verirrt sich das Mädchen eines Tages in dem Wald, plötzlich kommt es zu einer kleinen Hütte, wo ein alter Mann lebt, es ist der heilige Joseph. Er lädt das Mädchen zu dem Feuer ein und lässt es Mus kochen. Wenn Joseph fragt, ob es ihm etwas von seinem Essen geben würde, lässt das Mädchen ihm mehr Essen als für sich. In der Nacht möchte das Mädchen ihm das Bett überlassen und sich lieber in das Stroh legen. Der Alte legt es aber in das Bett. Am Morgen findet das Kind den heiligen Joseph nicht mehr, nur an der Tür liegt ein großer Sack voll von Geld. Das Kind bringt alles nach Hause und die Mutter kann mit ihm das erste Mal zufrieden sein. Dann geht die mittlere Tochter in den Wald, sie kommt wieder zu dem heiligen Joseph und benimmt sich zu ihm auch ziemlich gut, deshalb bekommt sie ein Säckchen mit Geld auch. Sie geht damit nach Hause, aber sie lässt sich ein paar Münzen für sich. Am Ende geht die älteste Tochter in den Wald auch, sie kommt zu dem heiligen Joseph, aber sie isst alles Essen allein auf und legt sich in das Bett. Am Morgen findet sie statt des Geldes eine zweite Nase an ihrer eigenen Nase. Sie läuft schreiend zu dem heiligen Joseph und bittet ihn darum, die Nase zu beseitigen. Aus dem Mitleid macht er so und gibt dem Mädchen zwei Pfennige. Zu Hause wartet die Mutter auf es, das Mädchen sagt ihr, dass es ein Sack mit Geld bekommen hat, aber dass es den Sack unterwegs verloren hat. Die beiden gehen in den Wald, um den Sack zu suchen, aber Eidechsen und Schlangen stechen das böse Mädchen tot und die Mutter wird in den Fuß gestochen.

In der Geschichte treten fünf Gestalten auf, es sind die Mutter, drei Töchter und der heilige Joseph. Die Mutter muss kein guter Mensch sein, sie macht Unterschiede zwischen ihren Kindern, statt sie alle gleich zu lieben, sie bevorzugt die älteste und böse Töchter, das zeugt davon, dass sie auch böse sein muss. Sie liebt Geld und zögert keine Minute, ihre Kinder in den gefährlichen Wald zu schicken, um Geld zu bekommen, sie ist egoistisch. Die älteste Tochter repräsentiert das Böse, sie ist auch egoistisch, geizig und bereit zu lügen. Über die mittlere Tochter lässt es sich nicht so viel sagen, in dem Buch steht nur: „die zweite schon viel besser, obgleich sie auch ihre Fehler hatte.“<sup>102</sup> Sie ist auch ein bisschen geizig, weil sie sich ein paar Münzen für sich lässt, trotzdem ist sie besser als ihre ältere Schwester. Die jüngste Tochter vertritt das Gute, sie ist fromm, gehorsam, gut und genügsam. Schließlich erscheint sich der heilige Joseph in der Geschichte, der das positive und himmlische Element vorstellt. Er ist alt, hat einen weißen Bart und wirkt sehr freundlich. Er entlohnt die zwei Kinder für die guten Taten und so hilft er ihnen sehr.

---

<sup>102</sup> GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 431.

Der Text wird chronologisch strukturiert, die chronologische Erzählung wird da verwendet.

Es wird in dem Hochdeutschen geschrieben, dank dem der Text auch für die heutigen Leser gut verständlich bleibt.

Das Thema des Textes kann das beliebte Motto sehr gut zusammenfassen, das sagt, dass das Böse verlieren muss und das Gute, das gute Verhalten entlohnt werden soll. Der Text zeigt zugleich die Wichtigkeit des Glaubens an Gott und mit Hilfe der jüngsten Tochter und deren Verhalten zu Joseph wird die Wichtigkeit der guten zwischenmenschlichen Beziehungen betont. Es ist klar, dass man den anderen helfen muss und fromm und genügsam sein muss, dann wird man entlohnt.

Brüder Grimm haben dieser Text zwischen die Kinderlegenden eingeordnet, trotzdem erfüllt er viele Voraussetzungen dafür, um das Märchen genannt zu werden. Die Gebrüder Grimm vergleichen den Text mit dem Märchen von den drei Männlein im Walde.<sup>103</sup> Der Text beginnt mit einer klassischen märchenhaften Formel: „Es war einmal eine Mutter.“<sup>104</sup> Er enthält den Handlungsstereotyp, weil die jüngste Tochter sehr oft von zu Hause vertrieben wird und sie in den Wald gehen muss. Die Zeitlosigkeit des Textes wird auch eingehalten und der Ort der Handlung auch nicht näher spezifiziert ist, es ist ganz generell, dass es sich in einem Wald abspielt. Es befinden sich dort die gegenständliche Naturen, die gute Tochter und die böse Tochter und am Ende siegt das Gute.

### 3.2.2 Die zwölf Apostel<sup>105</sup>

Am Anfang ist es nötig, etwas zu der Erzählperspektive der Geschichte zu sagen, die Geschichte wird in der dritten Person erzählt, also geht es um eine Er-Erzählung, der Erzähler ist nicht an der Handlung beteiligt, er tritt als ein „Allwissender Erzähler“ auf.

Der epische Raum kann allgemein als irgendwo auf der Erde beschrieben werden. Zu der Begegnung von Petrus mit dem Schutzengel kommt es in dem Wald, wo der Engel Petrus rettet. Die Handlung der Erzählung verlagert sich dann in eine große Höhle, wo die zwölf Söhne schlafen gehen. Es ist aber wahr, dass die Erde im Allgemeinen da mehrmals erwähnt wird.

---

<sup>103</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 275.

<sup>104</sup> GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 431.

<sup>105</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 434f.

Diese Kinderlegende wird durch eine interessante Tatsache gekennzeichnet, die Handlung des Textes kann als einzige zwischen den zehn Kinderlegenden ganz genau datiert werden, und zwar in die Zeiten dreihundert Jahre vor Christus. „Es war dreihundert Jahre vor des Herrn Christi Geburt.“<sup>106</sup> Die epische Zeit ist also dreihundert Jahre vor Christus.

Die Erzählzeit kann in einer Menge von einer Seite angegeben werden. Es ist nicht einfach, die erzählte Zeit aus dem Text abzuleiten. Es muss einige Zeit gedauert haben, bis die Mutter ihre Kinder in die Welt geschickt hat, bis Peter in den Wald gekommen ist, bis seine elf Brüder in die Höhle auch gekommen sind. Dank dem folgenden Satz kann man aber die erzählte Zeit gut schätzen: „Sie schliefen aber dreihundert Jahre, bis in der Nacht, worin der Weltheiland geboren ward.“ Die erzählte Zeit könnte wahrscheinlich in dreihundert Jahren verlaufen.

Jetzt folgen ein paar Worte zu der Handlung dieser Erzählung, die dreihundert Jahre vor der Geburt Christi beginnt, in dem Moment, wo eine arme Mutter kein Essen mehr für ihre zwölf Söhne hat. Trotz dieser Tatsache möchte sie, dass ihre Söhne dem verheißenen Heiland auf der Erde treffen können. Sie betet jeden Tag zu Gott, damit er ihre Kinder retten kann. Sie schickt die Söhne in die Welt, um sich das Brot zu besorgen. Der älteste Sohn wird Petrus genannt, er geht sehr lange, bis er in den Wald kommt, aber er ist nicht im Stande, einen Ausweg zu finden. Am Ende ist er so schwach, dass er nur auf den Tod wartet. Plötzlich erscheint ein Junge neben ihm, der wie ein Engel aussieht, und überzeugt Petrus, mit ihm zu gehen, damit der Schutzengel ihm seinen Wunsch erfüllen könnte, den Heiland treffen zu können. Der Schutzengel führt ihn zu einer Höhle, in der er Petrus in eine der zwölf Wiegen hinlegt. Petrus schläft tief ein. Nach ihm kommen noch die restlichen Brüder in die Höhle und schlafen in ihren Wiegen auch ein. Alle Brüder schlafen dreihundert Jahre bis den Tag, an dem der Heiland geboren ist. Dann wachen sie auf und bleiben mit dem Heiland auf der Erde, sie sind die zwölf Apostel genannt.

In dem Text werden vor allem drei Gestalten genannt, die Mutter, Petrus und der Schutzengel. Die Mutter repräsentiert eine fromme Frau, die zwölf Söhne hat und für die sie kein Essen mehr besorgen kann, weil sie zu arm ist. Die Mutter wird nur am Anfang der Geschichte erwähnt, trotz diesem Fakt kann man aber schließen, dass sie ein guter Mensch ist. Petrus ist ein junger Mann, der nur einen großen Wunsch hat, den Heiland auf der Erde erleben zu dürfen, er glaubt an Gott und dieser Glaube hilft ihm, sein Leben zu retten. Der Schutzengel symbolisiert eine positive Macht und vertritt das himmlische

---

<sup>106</sup> Ebd., S. 434.

Element. Es gelingt ihm, Petrus zu helfen. Er sieht wie ein schönes, kleines Kind aus und wirkt sehr freundlich.

Es muss auch etwas über die Struktur des Textes gesagt werden, er wird chronologisch gestaltet und es geht um eine Erzählung.

Dieser Text wird wieder in dem Hochdeutschen geschrieben, die Leser können es heute ganz normal lesen und der Text verursacht keine Probleme mit der Verständlichkeit. Er enthält aber wieder ein paar Wörter, die nicht mehr aktuell sind oder die eher in einem gehobenen Text auftauchen.

Das Thema des Textes sieht ähnlich aus, wie in den anderen Kinderlegenden aus dem Buch Kinder- und Hausmärchen. Wenn man an Gott glaubt, wird er immer gerettet und belohnt.

Brüder Grimm geben zu, dass diese Erzählung mit den Sagen von den Helden verwandt ist, die in den Bergen schlafen und auf die richtige Zeit warten, um sich wieder aufzuwecken.<sup>107</sup>

Der Text kann für alle Altersgruppen interessant sein. Es ist spannend und es bemüht sich zu erklären, wie die Apostel entstanden sind, sogar kann es eher für die Erwachsene bestimmt sein. Es geht wahrscheinlich um eine Sage, weil der Text eine genaue Datierung enthält, wo sich die Handlung abspielt. Es beschreibt eine wunderbare Begebenheit und weist magische Elemente auf. Es ist ernst und dramatisch und die Gebrüder Grimm selbst schreiben, dass die Erzählung mit den Sagen von den Helden verwandt ist. Es ähnelt der Sage über die Ritter von Blanik.

### 3.2.3 Die Rose<sup>108</sup>

Der Text wird in der dritten Person erzählt, der Autor des Textes hat die sogenannte Er-Erzählung als die Erzählperspektive verwendet, deshalb ist die Erzählperspektive auktorial.

Die Handlung wird teilweise in den Wald und teilweise in das von einer Mutter und ihren zwei Kinder bewohnte Haus hineinversetzt. Es gibt zwei epische Räume in dem Fall von dieser Geschichte.

Die epische Zeit kann nicht aus dem Kontext deduziert werden. Der Text beginnt solcherweise: „Et was *mal* eine arme Frugge,“<sup>109</sup> in der hochdeutschen Sprache ersetzt

---

<sup>107</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 275.

<sup>108</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 435f.

man das Wort *mal* mit *einmal* und jetzt ist es möglich zu sehen, dass es keine nähere zeitliche Angabe aufweist. Es geht um eine zeitlose Erzählung.

Die Rose ist zusammen mit Muttergottesgläschen der kürzeste Text zwischen diesen zehn Kinderlegenden, deshalb dauert die Erzählzeit nur etwa eine halbe Seite, während die erzählte Zeit nicht klar und eindeutig bestimmt werden kann. Das Kind musste einige Zeit in den Wald gehen, aber wie lange, das können die Leser nicht deduzieren.

Die Handlung kann so zusammengefasst werden: Es war einmal eine arme Frau, die zwei Kinder hat. Das jüngste muss jeden Tag in den Wald gehen, um Holz zu bringen. Eines Tages begegnet sie ein kleines, starkes Kind, das ihr hilft, aber am Ende verschwindet. Nach einer Zeit bringt das Mädchen eine Rose nach Hause, das Kind soll wieder kommen, wenn die Rose voll blühen wird. Das Mädchen sagt es ihrer Mutter, aber sie glaubt ihr nicht, trotzdem die Mutter die Rose in das Wasser gibt. An einem Morgen findet sie sein Kind tot, es sieht aber glücklich aus. Die Rose ist gerade voll geblüht.

Die Handlung dreht sich um drei Figuren, um die Mutter, das Mädchen und den kleinen Engel. Es lässt sich nicht so viel über sie sagen, weil die Geschichte wirklich kurz ist. Die Familie ist arm. Das Mädchen verhält sich sehr gut, es muss brav sein, es hilft seiner Mutter und wird dafür mit dem ewigen Leben in dem Himmel entlohnt. Das kleine Kind muss ein Engel sein, das geht übrigens aus dem Text hervor, auch wenn es dort nicht explizit gesagt wird.

Der Text wird chronologisch gestaltet, er erzählt chronologisch die Geschichte der armen Familie.

Dieser Text ähnelt keiner der neun Kinderlegenden, was die sprachliche Sicht betrifft. Er muss in einer Mundart geschrieben werden, für die Nichtmuttersprachler stellt er wirklich einen harten Brocken. Auf Grund der Anmerkungen der Gebrüder Grimm weißt man, dass dieser Text aus dem Gebiet von Paderborn stammt.<sup>110</sup> Die Stadt Paderborn liegt im Nordwesten Deutschlands, in dem Bundesland Nordrhein-Westfalen. Dank diesem Fakt mag der Text in dem paderbörnischen Dialekt geschrieben werden, diese Hypothese kann damit unterstützt werden, dass sich Paderborn in der Nahe von den Niederlanden befindet, und die Sprache des Textes war damit bedeutend beeinflusst. Der Text enthält solche Wörter, die das Niederländische erinnern oder mit dem Niederländischen völlig übereinstimmen. Zum Beispiel die Wortverbindung *et was* stammt aus dem

---

<sup>109</sup> Ebd., S. 435.

<sup>110</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubiläumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 275.

Niederländischen und es bedeutet *es war*, dann *de dag* bedeutet auf Deutsch *der Tag*. Zwischen dem Deutschen und dem Niederländischen steht *twei*, weil es die Kombination von *zwei* (D) und *twee* (NL) ist.<sup>111</sup>

Das Thema des Textes kann die Gottesgnade über die arme Familie sein, vermittelt mit Hilfe von einem Engelchen.

Dieser Text stellt sicherlich keinen Schwank vor, er ist nicht lustig. Es kann eine Sage sein, weil es knapp ist, es beschreibt eine wunderbare Begebenheit, einfache Menschen treten in dem Text auf (eine Mutter, ein Kind). Es ist auch mundartig gefärbt, aber die genaue Datierung und Lokalisierung fehlt. In dem Text erscheinen keine mythischen Gestalten, nur der Engel. Es hat ein religiöses Thema, aber trotz diesen Fakten kann es wahrscheinlich nicht um die Legende gehen. Es kann ein ein bisschen trauriges Märchen sein, weil es mit dem märchenhaften Formel „Et was mal eine arme Frugge“<sup>112</sup> beginnt. Die Geschichte bleibt zeit- und raumlos, es spielt sich in den stereotypen Kulissen des Waldes ab. Die Figuren haben keine konkreten Namen. Der Text mag wohl ein kurzes Märchen sein.

### **3.2.4 Armut und Demut führen zum Himmel**<sup>113</sup>

Der Text wird wieder in Form der Er-Erzählung geschrieben, es geht um eine auktoriale Erzählperspektive, die in dem Text verwendet wird. „Allwissender Erzähler“ beschreibt die Geschichte in der dritten Person.

Der epische Raum der Erzählung ist in ein Königreich situiert, in ein Schloß, in dem der Prinz mit seiner Familie lebt. Trotz der Tatsache, dass er in dem Wohlstand lebt, verläßt er das Schloß, um in die Welt zu gehen. Als den epischen Raum lassen sich also sowohl das Schloß als auch die weite Welt bezeichnen.

Was die epische Zeit betrifft, kann sie nicht zuverlässig bestimmt werden. Es geht um eine zeitlose Erzählung, dieses Merkmal mag eher dem Märchen entsprechen, weil es in dem Märchen keine Rolle spielt, wo sich die Handlung abspielt.

Die Erzählzeit des Textes ist etwa einundeinhalbe Seite. Auf der anderen Seite geht aus dem Text hervor, dass die Handlung während sieben Jahre verläuft. „Als die sieben Jahre herum waren, da kam er wieder an seines Vaters Schloß, aber niemand erkannte

---

<sup>111</sup> In URL:<http://denl.dict.cc/> [25.4.2013]

<sup>112</sup> GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 435.

<sup>113</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 436f.

ihn.“<sup>114</sup> Dank diesem Satz kann die erzählte Zeit auf die Dauer von sieben Jahren bestimmt werden. Die erzählte Zeit ist länger als die Erzählzeit.

Jetzt muss die Handlung kurz zusammengefasst werden. Der Text erzählt die Geschichte eines traurigen Prinzen, der sich in den Kopf setzt, dass er in den Himmel gehen wollte, weil es dort schön und rein sein müsste. Er begegnet einem alten Bettler, der ihm berät, sich zerrissene Kleider anzuziehen und in die Welt ohne das Geld zu gehen, weil man nur durch Armut und Demut in den Himmel kommen kann. Nach sieben Jahren kommt der Prinz in das Königreich zurück, aber niemand erkennt ihn, weder die Diener noch die Brüder. Er entscheidet sich, einen Brief seiner Mutter zu schreiben, in dem er sein Elend beschreibt, aber er bekennt sich nicht, dass er sein Sohn ist. Die Königin erlaubt ihm, unter den Treppen zu bleiben, wohin zwei Diener ihm Essen bringen sollen. Einer der Diener ist böse, lässt sich das Essen für sich und bringt dem Bettler nur Wasser. Der andere ist ehrlich und bringt ihm alles, was er bringen soll. Es ist aber zu wenig für den Prinzen, er wird schwacher und schwacher, bis er krank wird. Er begehrt das Abendmahl, um sich zu heilen, aber es ist zu spät. Nach der Messe kommt der Pfarrer und findet ihn tot, nur mit einer Rose und einer Lilie in seinen Händen und mit einem Papier, wo seine Geschichte geschrieben steht. Auf seinem Graben wachsen eine Rose und eine Lilie auf.

Vieles wird schon über die Gestalten gesagt. Der Prinz ist eine positive Figur, er möchte in den Himmel zu kommen und deshalb zögert er sogar damit nicht, als ein Bettler ohne das Geld in die Welt zu gehen. Leider kommt er wegen dem menschlichen Geiz und der Interesselosigkeit zu kurz. Der alte Bettler soll dem Prinzen den richtigen Weg zeigen, er wirkt als sein Ratgeber.

Der Text wird in Form von einer chronologischen Erzählung geschrieben. Die Struktur des Textes stimmt mit den übrigen Texten überein, die als Kinderlegenden bezeichnet werden.

Die Sprache des Textes ist ziemlich gegenwärtig, es geht wieder um die hochdeutsche Sprache, trotzdem der Text ursprünglich aus dem Gebiet von Paderborn (aus Norddeutschland) gestammt hat. In dem Text ist es wieder möglich, solche Wörter zu finden, die aus der heutigen Sicht nicht mehr aktuell sind. Der Text beginnt mit einer typischen märchenhaften Formel: „Es war einmal ein Königssohn.“<sup>115</sup>

In diesem Fall kann es Probleme verursachen, das Thema des Textes zu bestimmen. Es geht wieder um eine religiöse Problematik, zugleich spiegelt die Geschichte auch die

---

<sup>114</sup>GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubiläumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 436.

<sup>115</sup> Ebd., S. 436.

schlechten menschlichen Eigenschaften wider, wie zum Beispiel den Geiz oder die fehlende Bereitschaft anderen Menschen zu helfen. Es geht um eine sehr traurige Geschichte, die die Leser dazu auffordert, mit dem Prinzen Mitleid zu haben.

Nach den Anmerkungen von Gebrüder Grimm verdient sich der Königssohn auf diese Art „die ewige Freude des Himmels.“<sup>116</sup> Sie geben zu, dass die Inspiration für diesen Text in der Legende von dem heiligen Alexius liegt.<sup>117</sup>

Der Text wirkt traurig und pessimistisch, deshalb können eher die älteren Leser die Handlung bewerten. Es geht wieder um ein religiöses Thema, aber die Geschichte ist wahrscheinlich keine Legende, weil der Held kein Heiliger ist, es zeigt die schlechten menschlichen Eigenschaften, nicht die Tugenden, es ist nicht dogmatisch und der Text enthält keine historische Wirklichkeit. Es kann wieder um ein Märchen gehen, weil es sich dort keine Nebenhandlungen abspielen, der Held steht in dem Mittelpunkt der Geschichte. Die Geschichte beginnt so wie andere Märchen, mit der märchenhaften Formel „Es war einmal...“ Die Hauptfigur stellt der Prinz vor, in dem Text treten auch die Königin und die anderen Prinzen auf. Die Handlung ist in den Schloß situiert. Leider endet dieses Märchen nicht gut, aber solche Märchen existieren auch.

### 3.2.5 Gottes Speise<sup>118</sup>

Die Geschichte über Gottes Speise wird aus der Sicht der Er-Erzählung geschrieben, deshalb wird der Text mit Hilfe der auktoriale Erzählperspektive geschöpft. Es ist also ähnlich wie in den anderen Kinderlegenden in dem Buch von Gebrüder Grimm.

Die Handlung spielt sich auf zwei Plätzen ab, es geht um das Haus der reichen Schwester, das vor allem in der ersten Hälfte der Geschichte erwähnt wird. Dann verlagert sich die Handlung in die Stube der armen Schwester.

Die epische Zeit wird wieder nicht näher angeführt, am Anfang des Textes steht nur: „Es waren einmal zwei Schwestern“. <sup>119</sup> Dank dem Fakt, dass die Gebrüder Grimm in dem 19. Jahrhundert geschaffen haben, kann man hinzudenken, dass diese Geschichte nicht gegenwärtig ist, sondern dass es schon minimal zwei Jahrhundert alt sein muss.

---

<sup>116</sup> GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 276.

<sup>117</sup> Vgl. Ebd., S. 276.

<sup>118</sup>Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 437f.

<sup>119</sup>GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 437.

Die Erzählzeit des Textes entspricht wieder ungefähr einer halben Seite. Der Text sieht also kürzer aus. Die erzählte Zeit lässt sich wieder nicht so leicht bestimmen, aber mit Bezug darauf, was in dem Text steht, kann man vermuten, dass es im Laufe eines Tages sein könnte.

In Gottes Speise wird die Geschichte über zwei Schwestern erzählt, wobei eine von ihnen reich ist und die Andere sehr arm mit ihren fünf Kinder lebt. Eines Tages kommt die arme Witwe in das Haus der reichen Schwester, um ein bisschen Brot für ihre Kinder zu bekommen. Die Reiche ablehnt, der armen Familie zu helfen, und schickt ihre Schwester weg. Später kommt der Mann der reichen Schwester heim, aber wenn er das Brot schneiden will, beginnt das Brot zu bluten. Die abgebrühte Frau erzählt ihrem Mann über ihre arme Schwester und ihren Kindern. Er möchte die arme Schwester helfen und geht in ihre Stube. Dort bietet es ihm ein schrecklicher Anblick, drei Kinder sind gestorben und die Witwe und zwei übrigen Kinder sitzen betend. Er bietet ihnen Speise an, aber sie lehnen es damit ab, dass sie nicht mehr nach irdischer Speise verlangen. Nach dieser Szene sterben die zwei übrigen Kinder auch und das Herz der Witwe bricht darauf.

Es gibt drei Hauptfiguren in der Legende, zu diesen gehören die arme Schwester, die reiche Schwester und ihr Mann. Die arme Schwester und der Mann repräsentieren die positiven Helden, während die reiche Schwester als steinreich und zugleich steinhart beschrieben wird. Sie versteht, was sie gemacht hat, zuerst, als das Brot blutet. Auf der anderen Seite zeigt es, dass sie nicht ganz ohne Herz sein kann, weil es ihr nicht völlig egal ist, dass ihre Schwester stirbt, aber es kommt zu spät. Demgegenüber zögert ihr Mann nicht damit, der arme Schwester und ihren Kindern zu helfen, er muss also ein guter Mensch sein. Die arme Schwester und ihre Kinder bleiben also die Opfer des menschlichen Geizes.

Der Text stellt eine chronologische, epische Erzählung vor. Er kann immer aktuell sein, weil auch heute viele reiche Leute existieren, die sich geizig benehmen. Diese Geschichte zeigt, wohin es früher führen konnte. Das Thema der Geschichte ist also der menschliche Geiz. Leser sollen darüber belehren, dass man den Menschen in der Not helfen sollte. Die Geschichte ist wirklich sehr tragisch, deshalb sieht es ein bisschen merkwürdigerweise aus, dass sie nach Gebrüder Grimm für Kinder bestimmt sei. Der Text sollte eher für größere Leser und für Erwachsene bestimmt sein, weil er für kleine Kinder ein bisschen drastisch sein könnte.

Die in dem Text verwendete Sprache bleibt ohne Probleme verständlich, es geht um das Hochdeutsch, trotzdem treten solche Wörter in dem Text auf, die man heutzutage für nicht aktuell hält, hauptsächlich was die semantische Ebene der Sprache betrifft.

Die Gebrüder Grimm vergleichen diesen Text mit „ein Lied von zwei unbarmherzigen Schwestern in Brabant.“<sup>120</sup>

Dieser Text ist traurig und ziemlich drastisch, deshalb sollte er nicht für die Kinder primär bestimmt sein. Es ist sicherlich kein Schwank, es repräsentiert keine Sage, es ist zeitlos und keine bestimmte Stadt oder kein bestimmtes Land treten dort auf. Es geht um keine Legende, weil dort kein Leben eines Heiligen beschrieben wird, obwohl der Text ein religiöses Thema erwähnt. Wieder kann es ein drastisches und trauriges Märchen sein, es ist zeit- und raumlos, das Gute und das Böse stehen nebeneinander. Keine konkreten Namen der Figuren werden gesagt.

### 3.2.6 Die drei grünen Zweige<sup>121</sup>

Der Text wird wieder als die Er-Erzählung geschrieben, alles ist in der dritten Person erzählt. Was die Erzählperspektive betrifft, geht es wieder um die auktoriale Erzählperspektive.

Der epische Raum wird nicht näher und konkreter angegeben, zum Beispiel keine Stadt oder kein Land wird in dem Text genannt, trotzdem ist es möglich die Kulissen der Geschichte wenigstens allgemein zu benennen. Der Anfang der Geschichte spielt sich in einem Wald und auf einem Berg ab. Dann geht der Held in die Welt und alles endet in einer Höhle, in der sie ihn tot finden.

Es geht wieder um eine zeitlose Geschichte, keine genauere Zeitangabe erscheint in dem Text nicht. Man kann dort mehrmals das Wort *einmal* für den Ausdruck der zeitlichen Angabe, aber das sagt nichts über die Zeitperiode aus, in der die Handlung verläuft.

Die Erzählzeit der Geschichte stellt fast drei Seiten vor, dieser Text gehört zusammen mit der ersten Kinderlegende zu den längsten zwischen diesen Kinderlegenden. Die erzählte Zeit lässt sich nicht konkret bestimmen, weil dort sich fast keine konkrete Zeitangabe befindet. Es musste lange dauern, weil dort steht: „Als der Einsiedler in seiner Frömmigkeit schon zu einem hohen Alter gekommen war.“<sup>122</sup> Dann war er einige Zeit in

---

<sup>120</sup> GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 276.

<sup>121</sup>Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 438ff.

<sup>122</sup> Ebd., S. 439.

der Welt, es kann sich nur eine Sache sicher sagen, in der Höhle hat er eine ganze Nacht verbracht.

In dem Mittelpunkt der Geschichte steht ein Einsiedler, der in einem Wald gottesfürchtig lebt und der jeden Tag Wasser für Pflanzen und Tiere auf einen Berg bringt. Er verhält sich sehr schön, weil auf dem Berg starker Wind weht und die Erde zu trocken ist. Dank seinen guten Taten kommt ein Engel jeder Tag zu dem Einsiedler und bringt ihm Essen. Die Zeit läuft und der Einsiedler wird alt. Eines Tages sieht er einen Sünder, der zu dem Galgen geführt wird, und der Einsiedler bedauert ihn nicht, hingegen denkt er, dass der Sünder es verdient hat. Seit dieser Zeit kommt der Engel mit Essen nicht mehr. Der Einsiedler isst nichts, trinkt nichts und betet den ganzen Tag, um Gottes Gunst zurückzubekommen. Dann trifft er weinend einen Vogel in dem Wald, der zu ihm spricht und sagt ihm, dass der Gott sich über ihn ärgert, weil er den armen Sünder so leicht verurteilt hat. Der Vogel sagt ihm noch, dass er Buße zeigen muss, damit der Gott ihm verzeihen kann. Plötzlich erscheint es sich ein Engel mit einem trockenen Ast, der Einsiedler muss in die Welt gehen, nachts mit dem Ast unter ihrem Kopf schlafen und sich nur auf die menschliche Güte verlassen, bis drei grüne Zweige aus dem trockenem Ast aufsprießen. Er geht lange durch die Welt und oft findet er keine Hilfe von den Menschen. Einmal kommt er zu einer alten Frau und bittet sie, damit er bei ihr übernachten kann. Sie stimmt nicht überein, weil sie Angst hat, dass ihre bösen und wilden Söhne (Räuber) die beiden umbringen können, trotzdem lässt sie den Einsiedler bei sich. Er erzählt ihr seine Geschichte und die Mutter erschrickt sich, wie leicht man von dem Gott bestraft werden kann. In der Nacht kommen die drei Söhne nach Hause und finden den alten Mann dort, sie beginnen die Mutter zu schimpfen, warum sie den alten Mann zu ihnen genommen hat. Der Einsiedler erzählt den Söhnen, warum er büßen muss. Die Räuber schrecken sich wegen ihrer Lebensweise auf, sie gehen in sich und beginnen auch für ihre Taten zu büßen. Am Morgen finden sie den alten Mann tot, nur aus dem trockenen Ast wachsen drei grüne Zweige als ein Symbol dafür, dass der Einsiedler drei Sünder bekehrt hat. Dank dieser guten Tat hat ihn der Gott in den Himmel genommen.

In dem Text treten der Einsiedler, der Vogel, der Engel, die alte Frau und ihre drei Söhne auf. Der Einsiedler repräsentiert die Hauptfigur, er scheint gut und fromm zu sein, trotzdem macht er einen Fehler und in einem Moment verhält er sich kaltherzig und arrogant, wenn er einen Menschen verurteilt, den er überhaupt nicht kennt. Am Ende büßt er und seine Sünde wird verziehen. Der Engel soll ihn auf den richtigen Weg zurückbringen, er vertritt das religiöse Symbol und zeigt die Wichtigkeit der menschlichen

Demut. Die alte Frau ist ein guter Mensch, sie ist fromm und sie fürchtet für das Schicksal ihrer Kinder. Die drei Söhne leben von der Räuberei, am Anfang sind sie wild und böse, aber dank dem Einsiedler werden sie sich ihrer schlechten Lebensweise bewusst und sie bessern sich. Eine interessante Gestalt repräsentiert der Vogel, trotz dem Fakt, dass er ein Tier ist, spricht er in der menschlichen Stimme, das weist ein märchenhaften Merkmal auf.

Die Handlung wird chronologisch erzählt, der Text gehört zu der Epik.

Der Text wird in Hochdeutsch geschrieben, die heutigen Leser können es ohne Probleme verstehen. Wie in den übrigen Texten, erscheinen da solche Wendungen, die gehoben klingen und werden eher in der Literatur als in der normalen Sprache verwendet. Die Geschichte beginnt mit der typischen Formel: „Es war einmal ein Einsiedler,“<sup>123</sup> über die es sich sagen lässt, die sie eher in das Märchen gehört.

Das Thema des Textes kann es sein, dass man gottesfürchtig sein sollte, weil die schlechten Taten immer bestraft werden. Man sollte nicht eitel sein. Diese Geschichte können sowohl die Kleinen als auch die Großen lesen, alle können etwas daran lernen.

Der Text kann das Märchen sein, weil dort ein sprechender Vogel auftritt, es beginnt mit einer märchenhaften Formel, das böse Verhalten wird in der Geschichte bestraft, die Bösen bessern sich am Ende. Es spielt sich in den typischen Kulissen ab, wie der Wald, die Höhle, der Berg. Keine Namen werden dort erwähnt, die Figuren werden nur allgemein genannt (die alte Frau, der Einsiedler). Es fehlen die zeitliche und die nähere örtliche Angabe.

### 3.2.7 Muttergottesgläschen<sup>124</sup>

Dieser Text wird in Gestalt von einer Er-Erzählung geschrieben, es geht also um eine auktoriale Erzählperspektive, die in dem Text verwendet wurde. In diesem Fall spricht der Erzähler Leser nicht direkt an, aber trotzdem ist die Erzählung nicht neutral.

Die Geschichte kann sich wahrscheinlich auf einem Weg irgendwo bei einem Feld abspielen, also kurz gesagt, es ist irgendwo in der Natur. Leider wird es nicht näher spezifiziert.

Es ist leider auch nicht möglich zu sagen, zu welcher Zeit geschieht diese Kinderlegende. Dieses Mal wird in dem Text keine zeitliche Angabe erwähnt, aber es kann

---

<sup>123</sup>GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 438.

<sup>124</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 441.

nicht so wichtig für die Handlung selbst sein, weil die Zeit keine wichtige Rolle in dem Text spielt. Es war einfach einmal wahrscheinlich von vielen Jahren.

Diese Kinderlegende nimmt nur etwa eine halbe Seite ein, deshalb lässt sich sagen, dass sie zu den kürzeren Texten gehört. Die Zeitangabe, in der diese Geschichte verläuft, ist nicht so wichtig, das allerdings schon oben gesagt wurde, darum kann man auch keine genaue Angabe über die erzählte Zeit anführen. Aus der Text kommt aber hervor, dass es während der kurzen Zeit verlaufen mag.

Der Inhalt des Textes ist ganz einfach. Ein Fuhrmann fährt mit seinem mit Wein schwer geladenen Karren fest, auch wenn er sich sehr bemüht, kann es ihm nicht gelingen, den Karren zu loszugehen. In diesem Moment kommt die Muttergottes und als sie die Not des Fuhrmanns sieht, bietet sie ihre Hilfe an. Sie möchte nur ein Glass Wein dafür. Der Fuhrmann nimmt ihr Angebot an, aber er hat kein Glas, in das er der Wein eingießen könnte. Die Muttergottes weißt sich zu helfen, sie pflückt ein weißes Blümchen der Ackerwinde, die als ein Kelch aussieht, und der Fuhrmann gießt dorthin den Wein ein. Die Muttergottes trinkt ihn und in diesem Moment ist der Karren befreit und der Fuhrmann kann in seinem Weg fortsetzen. Seit dieser Zeit wird die Ackerwinde das Muttergottesgläschen genannt.

Die Geschichte hat zwei Protagonisten, es sind der Fuhrmann und die Muttergottes, also Maria. Beide Gestalten gehören zu den positiven, der Fuhrmann muss ein guter Mensch sein, weil er die Hilfe der Muttergottes verdient hat und weil er keine Minute geschwankt hat, die Muttergottes mit dem Wein zu bedienen. Die Muttergottes tritt selbstverständlich als eine positive Figur auf, die den armen Menschen (den Fuhrmann) hilft und die gute Taten macht.

Der Text wird chronologisch gestaltet. Es geht um eine Erzählung, die zu den epischen Gattungen gehört. Dieser Text bleibt aktuell und kann sowohl für kleine, als auch für große Leser beabsichtigt werden. Er hat märchenhafte Elemente und deshalb auch kleine Leser können an diesem Text Gefallen finden.

Die Sprache der Geschichte ist das Hochdeutsche, darum verursacht es bei dem Lesen keine Probleme mit der Verständlichkeit. Der Text enthält trotzdem solche Formen der Wörter, die eher gehoben wirken.

Der Text stellt eine Marienlegende vor, die Muttergottes hilft dem Fuhrmann, weil er ein guter Mensch sein muss. Der Text beschreibt eine Wundertat und es gibt einen Bericht über diese Tat und darüber, wie die Ackerwinde zu ihrem volkstümlichen Namen *Muttergottesgläschen* gekommen ist, es weist also ähnliche Elemente auf, wie die Sage,

aber der Ton ist leichter und heller als bei der Sage, die Sage verlangt oft eine genaue Datierung und eine Angabe, wo sich die Handlung abspielt, aber diese Informationen werden in dem originalen Text nicht einbezogen. Die Geschichte wirkt sogar märchenhaft und könnte zu den Märchen gehören, diese Behauptung unterstützen auch die originalen Anmerkungen der Gebrüder Grimm, wenn sie schreiben: „Mutter Gottes Gläschen. Wie in vielen Märchen wird hier der Lohn der Liebe und Milde gezeigt.“<sup>125</sup>

### 3.2.8 Das alte Mütterchen<sup>126</sup>

Die Geschichte Das alte Mütterchen wird aus der Sicht der auktorialen Erzählperspektive geschrieben. Der Erzähler tritt persönlich in der Geschichte überhaupt nicht auf, er nur beschreibt, was geschieht.

Dank dem ersten Satz lässt sich sagen, wo sich die Erzählung abspielt: „Es war in einer großen Stadt ein altes Mütterchen, das saß abends in seiner Kammer.“<sup>127</sup> Es beginnt in dem Kammer der Hauptfigur, aber die Handlung verlagert sich später in die Kirche, wo das Mütterchen zu der heiligen Messe kommt. Das Ganze endet wieder in dem Haus des Mütterchens, das heißt, dass sich der epische Raum im Laufe der Handlung ändert.

Aus dem Text ergibt es sich nicht, in welcher Zeitperiode die Erzählung vorkommt. Wahrscheinlich mag es sich irgendwann mindestens vor drei Jahrhunderte ereignen, weil in der Erzählung solche Sachen erwähnt werden, die aus der geschichtlichen Sicht eher in die älteren Zeiten gehören. Zum Beispiel die Art, wie die Söhne hingerichtet werden sollten. Der eine sollte auf den Galgen gehenkt werden und der andere sollte auf das Rad geflochten werden. Diese Arten der Hinrichtung wurden eher in dem Mittelalter vollzogen. Das bedeutet aber nicht, dass es in der Zeit der Gebrüder Grimm, in dem 19. Jahrhundert, nicht passieren könnte, aber es mag eher älter sein.

Der Text nimmt ungefähr eine Seite an, es folgt daraus, dass die Erzählzeit eine Seite vorstellt. Die Hauptverwicklung verläuft von dem Abend, wenn das Mütterchen über seine verstorbenen Verwandten nachdenkt, bis den Morgen, wenn das Mütterchen aus der Kirche zurückkommt. Nichtsdestoweniger wird in dem letzten Satz noch erwähnt, dass das Mütterchen am dritten Tag gestorben ist. Also es lässt sich sagen, dass die erzählte Zeit etwa drei Tage dauert.

---

<sup>125</sup> GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S.276.

<sup>126</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 442f.

<sup>127</sup> GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 276.

Die Geschichte beschäftigt sich mit dem alten und traurigen Mütterchen, das allein in der Welt geblieben ist, weil alle seine Verwandten, sein Mann und beide Söhne schon gestorben sind. Das Mütterchen hat schwer zu tragen, dass sie seine Söhne verloren hat, und klagt den Gott an. Dann hört es zu der Frühkirche läuten, das Mütterchen findet es seltsam, dass es die ganze Nacht aufgeblieben hätte, trotzdem geht sie in die Kirche. Die Kirche ist voll von Menschen und alle Plätze sind besetzt. Das Mütterchen stellt fest, dass auch sein üblicher Platz schon besetzt ist und dass alle diese Menschen seine toten Verwandten sind. Eine Muhme steht auf und sagt dem Mütterchen, wo es seine Söhne finden kann. Es sieht ihnen bei dem Altar. Der eine hängt auf dem Galgen und der andere befindet sich an das Rad geflochten. Die Muhme macht das Mütterchen darauf aufmerksam, dass ohne den Gott, der sich die kleinen und noch unschuldigen Söhne zu sich genommen hat, würden sie schlecht ausfallen. Das Mütterchen geht nach Hause und dankt dem Gott dafür, was er für seine Söhne gemacht hat. Am Ende stirbt das Mütterchen auch.

Die Hauptfigur der Erzählung ist das alte Mütterchen, dem entspricht allerdings der Name der Kinderlegende. Das Mütterchen stellt einen guten Menschen vor, es ist ganz allein auf der Welt geblieben und es vermisst seine Söhne und andere Verwandten. Aus dem Text geht hervor, dass es an Gott glaubt, auch wenn das Mütterchen in einem Moment den Gott wegen seinen Söhnen anklagt. Am Ende muss es aber zugeben, dass der Gott es mit seinen Söhnen gut gemeint hat. In der Erzählung wird noch eine alte Muhme erwähnt, deren Aufgabe ist, dem alten Mütterchen zu zeigen, wie seine Söhne ausgehen könnten. Diese Gestalt soll dem Mütterchen helfen, an Gott wieder zu glauben.

Die Struktur des Textes entspricht der chronologischen Erzählung. Das kann man daraus ableiten, dass die Erzählung am Abend beginnt, am Morgen fortsetzt und am dritten Tag endet.

Der Text wird in dem Hochdeutschen geschrieben und er ist gut verständlich. Trotzdem werden solche Wörter in dem Text benutzt, die aus der heutigen Sicht veraltet sind.

Das Thema des Textes sieht ganz klar aus, es geht um die Wiederfindung einer positiven Beziehung zu Gott. Der Text knüpft sich also an ein religiöses Thema.

In den Anmerkungen von Gebrüder Grimm ist es zu lesen, dass dieser Text aus Hessen kommt. Er ist mit der Sage von der Geisterkirche, die aus den Deutsche Sagen stammt, verwandt.<sup>128</sup>

Der Text widmet sich einem religiösen Thema, der Gott und der Glaube an Gott stehen in dem Mittelpunkt der Geschichte. In dem Text wird eine wunderbare Geschichte beschrieben, aus der geht es hervor, dass der Gott gut ist und dass man nie den Glauben an Gott verlieren sollte. Keine heilige Person tritt in der Handlung auf, aber trotzdem könnte es um eine Legende gehen. Eine starke Ausrichtung auf die religiöse Thematik und die Betonung der Wichtigkeit von dem Glauben an Gott können diese Vermutung bestätigen. Es kann auch eine Sage sein, weil dort etwas Magisches verläuft. In der Kirche befinden sich die Geister, es ist dramatisch und spannend, es ist mit dem Leben der einfachen Menschen verbunden, auf der anderen Seite fehlt die genaue zeitliche Angabe, wo sich die Geschichte abspielt. Es lässt sich trotzdem sagen, dass dieser Text eher eine Sage sein kann.

### 3.2.9 Die himmlische Hochzeit<sup>129</sup>

Die Erzählung wird wieder in Gestalt von der Er-Erzählung geschrieben, der Erzähler beteiligt sich an der Handlung nicht, er erzählt nur die Handlung, und zwar in der dritten Person.

Die Geschichte fängt in der Kirche an, wo der Junge hört, wodurch der Weg in das Himmelreich führt. Nachfolgend verlagert sich die Handlung in eine große Stadt und in die Kirche, die in der Mitte der Stadt steht. Diese Kirche kann man als den epischen Raum der Kinderlegende aufgenommen, weil dort die Hauptverwicklung entwickelt wird.

Die epische Zeit der Erzählung, also der Zeitraum, in dem sich die Geschichte abspielt, kann man nicht aus dem Text ableiten, den man nur abschätzen kann. In dem Text steht nur: „Es hörte *einmal* ein armer Bauernjunge in der Kirche, wie der Pfarrer sprach.“<sup>130</sup> Es war also einmal, irgendwann mindestens in dem 19. Jahrhundert, wenn die Brüder Grimm gelebt haben.

Der Text nimmt etwa eine Seite und das Viertel der Seite noch dazu ein, er gehört also nicht zu den kürzesten Texten zwischen den Kinderlegenden von Gebrüder Grimm.

---

<sup>128</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 276.

<sup>129</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 443f.

<sup>130</sup>Ebd., S. 443.

Die erzählte Zeit der Geschichte kann nicht leicht bestimmt werden, die Kinderlegende spielt sich in einem längeren Zeithorizont ab. Es musste einige Zeit dauern, bis das Kind in der großen Stadt gekommen ist. Ein paar Wochen hatte das Kind in der Kirche gelebt, bevor es starb. Man kann vermuten, dass es zum Beispiel ein Jahr sein könnte, aber es geht wirklich nur um eine Vermutung.

Auf den folgenden Zeilen wird die Handlung der Kinderlegende erzählt. Ein kleiner armer Bauernjunge hört einmal in der Kirche, dass der Weg in das Himmelreich immer geradeaus führt. Er entscheidet sich, diesen Weg zu machen, und geht immer geradeaus, bis er in eine große Stadt kommt. In der Mitte der Stadt befindet sich eine Kirche. Er geht nach innen, wo gerade der Gottesdienst verläuft, weil er denkt, dass er in das Himmelreich gekommen ist. Seit dieser Zeit lehnt er ab, die Kirche zu verlassen. Der Pfarrer lässt das Kind darin, dass es in dem Himmelreich ist. Der Junge sieht, wie die Leute zu dem Bild von Maria mit dem Jesuskind kommen und dort beten. Er hält das Bild für Gott. Seit diesem Moment bringt er dem Bild jeden Tag die Hälfte seines eigenen Essens und das Bild isst dieses Essen. Nach ein paar Wochen beginnt das Bild sogar zuzunehmen, bis es dick und stark wird. Die Leute können es nicht verstehen, wie das möglich ist. Später wird der Junge krank und kann nicht acht Tage Essen dem Bild bringen. Nach dieser Zeit, geht er mit der Hälfte seines Essens wieder zu dem Bild. Der Pfarrer sieht das und hört, wie sich der kleine Junge dafür entschuldigt, dass er acht Tage das Essen nicht bringen konnte. Das Bild antwortet: „Ich habe deinen guten Willen gesehen, das ist mir genug; nächsten Sonntag sollst du mit mir auf die Hochzeit kommen.“<sup>131</sup> Der Junge freut sich darüber, der Pfarrer fragt, ob er auch auf die Hochzeit gehen könnte, aber das Bild stimmt nicht überein. Am Sonntag gibt der Pfarrer dem Jungen das Abendmahl, in diesem Moment fällt der kleine Junge um und ist tot. Er geht weg, auf die ewige Hochzeit.

In dem Text treten vor allem drei Gestalten auf, es sind der kleine Bauernjunge, der Pfarrer und das zum Leben erwachte Bild von Maria mit dem Jesuskind. Alle diesen Gestalten repräsentieren die positiven Figuren. Der Junge hat Courage, er ist mutig und glaubt an Gott so stark, dass er das Essen mit dem Bild teilt, er hat keine Angst schwer zu arbeiten, auch wenn er noch klein ist. Er stellt ein positives Vorbild für die Leser vor. Der Pfarrer benimmt sich zu dem Jungen nett, er kümmert sich um ihn, gibt ihm das Essen und möchte ihn nicht damit verletzen, dass er ihm die Wahrheit sagen würde, dass der Junge in

---

<sup>131</sup>GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubiläumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 444.

dem Himmelreich nicht ist. Das Bild repräsentiert die göttliche Milde, es geht um ein religiöses Symbol. Wenn der Junge sich zu dem Bild gut benimmt, wird er dafür entlohnt.

Der Text wird in der chronologischen Ordnung gestaltet, es geht wieder um eine Erzählung, die epische Merkmale enthält.

Die Sprache der Erzählung ist bis heute gut verständlich, es wird wieder in dem Hochdeutschen geschrieben, aber trotzdem treten ein paar Wörter in dem Text auf, die eher veraltet sind.

Das Thema des Textes kann folgenderweise beschrieben werden. Wenn man sich zu dem Gott und zu der Gottesmutter gut benimmt, wenn er an sie glaubt, wird er dafür belohnt werden.

Die himmlische Hochzeit stammt aus dem Mecklenburgischen Land, aber sie war auch in dem Münsterland bekannt. Die Gebrüder Grimm vergleichen diese Kinderlegende mit einer indischen Sage genauso, wie mit einer Geschichte aus der Schweiz, wobei in den beiden Geschichten ein Knabe auftritt, sowie in Die himmlische Hochzeit.<sup>132</sup>

Dieser Text kann eher für die älteren Leser bestimmt sein, weil er ein bisschen traurig ausfällt. Es ist wahr, dass das Kind in eine bessere Welt weggeht und dass es eine rührende Erzählung ist. Trotzdem sieht es nicht so drastisch aus, so dass es auch die Kinder nicht lesen könnten. In keinem Falle geht es um einen Schwank, die Geschichte ist nicht spielhaft und überhaupt nicht obszön, es geht eher um einen seriösen Text.

In dem Text werden die typischen märchenhaften Formeln verwendet. Die ganze Geschichte beginnt so: „Es hörte einmal ein armer Bauernjunge in der Kirche.“<sup>133</sup> Der Junge muss „über Berg und Tal“<sup>134</sup> gehen. Eine nähere Zeit- und Ortangabe fehlt. In der Geschichte gelten keine Kausalgesetze, wenn die Figur aus Holz (Maria mit dem Jesuskind) sprechen kann. Die Figuren bleiben anonym, ohne die konkreten Namen. Es kann auch eine Sage sein, weil es nicht so lang ist. Magische Elemente spielen eine wichtige Rolle in der Geschichte. Die Handlung ist spannend, aber nicht so dramatisch oder pessimistisch, wie in einer typischen Sage sein sollte. Manchmal wirkt der Junge so nett, wenn er denkt, dass er sich in dem Himmel befindet. Es wirkt wirklich herzlich und man kann sogar darüber lächeln, aber die Handlung ist nicht so lustig, damit es um einen Schwank gehen könnte. Es mag eine Kombination von der Sage und dem Märchen sein.

---

<sup>132</sup>Vgl. GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 276.

<sup>133</sup> GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 443.

<sup>134</sup> Ebd., S. 443.

### 3.2.10 Die Haselrute <sup>135</sup>

Aus den originalen Anmerkungen von Gebrüder Grimm ergibt sich, dass dieser Text „aus den vorarlbergischen Sagen von Vonbun S. 7“ <sup>136</sup> kommt.

Die Erzählperspektive dieser Geschichte ist auktorial, weil der Erzähler als kein direkter Teilnehmer der Geschichte auftritt. Es geht um die Er-Erzählung und der Erzähler wirkt als Allwissender Erzähler. In dem Text befindet sich ein Satz, dank dem es zu sehen ist, dass sich der Erzähler bemüht, Leser in die Handlung einzuziehen, was wieder typisch für die auktoriale Erzählperspektive ist. „Die Natter schließt ihr nach, aber die Muttergottes, das könnt ihr denken, weiß guten Rat, sie versteckt sich hinter eine Haselstaude und bleibt da stehen, bis die Natter sich wieder verkrochen hat.“ <sup>137</sup> Der Satz „das könnt ihr denken“ spiegelt das Bemühen des Erzählers wider, Leser einzuziehen.

Es mag schon sein, dass sich der Anfang der Geschichte irgendwo in dem Himmel abspielt, weil dorthin das in seinem Wiegenbett liegende Christkind erwähnt wird. Die Hauptverwicklung verläuft jedoch in einem Wald.

Aus der Geschichte geht es leider nicht hervor, in welcher Zeit sie sich abspielt, deshalb lässt sich nichts über die genaue Datierung sagen. Am Anfang wird es nur erwähnt, dass es eines Nachmittags verläuft. Das Jahr oder das Jahrhundert werden nicht angegeben. Nur fast am Ende der Geschichte steht eine Erwähnung, dass „seit den ältesten Zeiten ein grüner Haselzweig“ <sup>138</sup> gegen verschiedenen Schlangen der Schutz ist. Davon geht es hervor, dass die Geschichte in eine ferne Vergangenheit datiert werden kann.

Dieser Text gehört zu den kürzeren, weil die Erzählzeit nur etwa eine halbe Seite vorstellt. Wie schon oben gesagt wurde, kann man nicht so viel über die Dauer der Verwicklung sagen. Wahrscheinlich verläuft es ganz kurz, während eines Nachmittags. Also die erzählte Zeit kann länger sein als die Erzählzeit.

Die Handlung sieht folgenderweise aus. Eines Nachmittags schläft das Christkind in seinem Wiegenbett ein und wenn es seine Mutter sieht, sie freut sich darüber und entscheidet sich in den Wald zu gehen, um ein paar Erdbeeren für das Christkind zu bringen. In dem Wald findet sie einen Platz, wo die schönsten Erdbeeren wachsen. Wenn sich aber die erste Erdbeere pflücken will, springt aus dem Grass eine Natter auf. Die Muttergottes erschrickt sich vor der Natter, lässt die Erdbeeren sein und läuft weg, aber die

---

<sup>135</sup> Vgl. GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 444f.

<sup>136</sup> GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 276.

<sup>137</sup> GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 445.

<sup>138</sup> Ebd., S. 445.

Natter folgt ihr nach. Die Muttergottes verbirgt sich hinter eine Haselstaude, um sich zu schützen. Sie bleibt dort bis dem Moment, wenn die Natter sich wegekriecht. Sie sammelt dann die Erdbeeren und will nach Hause gehen. Bevor sie nach Hause geht, sagt sie: „Wie die Haselstaude diesmal mein Schutz gewesen ist, so soll sie es auch in Zukunft andern Menschen sein.“<sup>139</sup> Seit dieser Zeit stellt also ein grüner Haselzweig den besten Schutz gegen allen Nattern und Schlangen allgemein vor.

In der Geschichte treten drei Gestalten auf, und zwar das Muttergottes, das Christkind und die Natter. Zu dem Christkind kann man nicht so viel sagen, weil es nur einmal am Anfang erwähnt wird. Die Muttergottes ist eine positive Figur, das muss ganz klar sein. Sie behandelt das Christkind mit Liebe, nur für es will sie die Erdbeeren zu bringen, um es Freude zu machen. Auf der anderen Seite benimmt sie sich sehr mutig und weist sich zu helfen, wenn die Natter sie verfolgt. Die Natter selbst demonstriert das Böse und die Gefahr für die Muttergottes.

Der Text fließt glatterdings natürlich, er wird chronologisch erzählt und sicherlich bleibt er bis heute aktuell. Diese Erzählung ist interessant und kann nicht nur die kleinen Leser fesseln, sondern auch die großen. Sogar könnte es eher für Erwachsene bestimmt sein.

Die Sprache der Erzählung ist auch für heutige Leser ganz normal verständlich, weil der Text in dem Hochdeutschen geschrieben wird. Trotzdem ist es möglich, interessante Wendungen dort zu lesen, die heute sehr gehoben klingen, wie zum Beispiel der Satz: „Hast du dich schlafen gelegt, mein Kind?“<sup>140</sup>

Der Text weist Merkmale der Marienlegende auf, weil die Muttergottes in dem Mittelpunkt der Geschichte steht. Der Fakt, dass sie hinter die Haselstaude Deckung fand und dank dieser Tatsache sie gerettet wurde, unterstützt die Vermutung, dass es um eine Legende geht. In den Legenden (wie schon in dem theoretischen Teil angeführt wurde) geschehen nämlich wunderbare Ereignisse und das oben genannte Ereignis wirkt wirklich als etwas Wunderbares, als eine wunderbare Geschichte aus dem Leben von Maria. Die Geschichte enthält religiöse Elemente und sie zeigt, dass wenn man gut ist, wird man vor den Gefahren mit Hilfe vom Gott geschützt werden. Es ist ganz interessant, dass obwohl die Gebrüder Grimm dieser Text als die Kinderlegende bezeichnet haben, haben sie zugegeben, dass es ursprünglich aus den voralbergischen Sagen gestammt hat, also dass es um eine Sage gehen sollte. Es muss gesagt werden, dass die Erzählung wirklich ein Bericht

---

<sup>139</sup> GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubiläumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 445.

<sup>140</sup> Ebd., S 444.

über eine nicht alltägliche und sogar wunderbare Begebenheit (wie die Sage definiert wurde) enthält. Es gibt auch einen Bericht darüber, warum die Haselstaude ein Symbol des Schutzes vor den Schlangen vorstellt. Um es zusammenzufassen, diese Geschichte weist sowohl die Elemente der Marienlegende, als auch die Elemente der Sage auf.

### **3.3 Zusammenfassung**

Trotzdem haben die Gebrüder Grimm die zehn Texte als Kinderlegenden genannt, aus der Analyse geht hervor, dass man zwischen denen auch Beispiele der anderen literarischen Gattungen finden kann. Kein Schwank kommt zwischen diesen Texten vor. Der Text Nummer zwei repräsentiert sicherlich eine Sage. Die Texte Nummer eins, vier, fünf und sechs können die Märchen sein. Die Texte Nummer sieben, acht und zehn können die Legende repräsentieren. Die Texte Nummer drei und neun können irgendwo in der Mitte zwischen dem Märchen und der Sage stehen. Der Text Nummer acht weist Merkmale der Sage und der Legende auf. Der Text Nummer sieben enthält Merkmale der Legende, der Sage und des Märchens.

## 4. Genese des Begriffes Märchen

Das Märchen steht nicht unmittelbar in dem Vordergrund des Interesses von dieser Arbeit, das übrigens oben erwähnt wurde, aber trotzdem ist es nötig, etwas Näheres über es zu sagen, weil es gibt Texte zwischen den zehn Kinderlegenden, die seine Merkmale tragen. Nicht zuletzt fordert der Name der Gebrüder Grimm selbst dazu auf, das Thema *Märchen* näher zu spezifizieren, weil sie als die Könige der Märchensammler bekannt sind.

### 4.1 Das Märchen

Auch wenn die Märchen in der Sammlung von Gebrüder Grimm in dieser Arbeit nicht ausgesprochen im Vordergrund stehen, müssen die anderen zehn Texte, die aus der Sammlung auch stammen, im Kontrast zu den Märchen betrachtet werden. Deshalb ist es nötig auch den Begriff *Märchen* genügend zu erklären.

Das Wort *Märchen* stellt eine Verkleinerungsform von dem mitteldeutschen Substantiv *Mär(e)* vor, das sich als *Kunde*, *Nachricht* oder *Erzählung* übersetzen lässt. Das oberdeutsche Gegenbild *Märlein* wurde allmählich vergessen, weil es von der mitteldeutschen Verkleinerungsform ganz verdrängt war. Bis 19. Jahrhundert wurde das Wort *Märchen* im Sinne *Gerücht*, *Nachricht* oder *kleine (unglaubliche) Erzählung* laufend verwendet.<sup>141</sup> Das Herkunftswörterbuch beschreibt die Bedeutung des Wortes *Märchen* als „Erzählung (ohne Bindung an historische Personen oder an bestimmte Örtlichkeiten), fantastische Dichtung; erfundene Geschichte.“<sup>142</sup>

Unter dem Begriff *Märchen* versteht man „im Volk überlieferte Erzählung, in der übernatürliche Kräfte und Gestalten in das Leben der Menschen eingreifen [und meist am Ende die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden].“<sup>143</sup>

Die Erklärung des Wortes *Märchen* ist auch bei Lampig zu lesen, wenn er schreibt: „›Märchen‹ sind zum Teil mündlich tradierte, meist formelhafte Prosaerzählungen, in denen ›selbstverständliche‹ Wunder begegnen.“<sup>144</sup>

Best führt in seinem Buch eine interessante Information an, wenn er über das Märchen schreibt: „Form epischer (Prosa-)Dichtung, deren einheitl. allg. akzeptierte Definition noch

---

<sup>141</sup> Vgl. Dudenredaktion (Hg.). *Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 4. neu bearb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2007.

<sup>142</sup> Ebd.

<sup>143</sup> Dudenredaktion (Hg.) *Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Wortschatz und Wortbildung*. 4. neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2010. S. 627.

<sup>144</sup> RÖLLEKE, Heinz. *Das Märchen*. In LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. S. 508.

aussteht.“<sup>145</sup> Laut dieser Information sieht es so aus, wie keine zuverlässige Definition dieser Gattung existieren würde. Trotz diesem Fakt zitiert Best eine wenigstens ein bisschen befriedigende Definition von K. Ranke: „von den Bedingungen der Wirklichkeitswelt mit ihren Kategorien Zeit, Raum und Kausalität unabhängige Erzählung wunderbaren Inhaltes, die keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat.“<sup>146</sup>

Im *Metzler Literatur Lexikon* ist es möglich nachzuschlagen, dass Märchen eine phantastische, realitätsüberhobene, variable Erzählung ist, deren Stoff aus mündlichen volkstümlichen Traditionen stammt und bei jeder mündlichen oder schriftlichen Realisierung je nach Erzähltalent und Erzählintention oder nach dem stilistischen Anspruch anders gestaltet sein kann. Der Erzählkern bleibt aber fest, das heißt, dass die Motive, Figurenkonstellation, Handlungsfolge und Bildsymbole bleiben ohne Änderungen bewahrt.<sup>147</sup>

*Metzler Literatur Lexikon* unterscheidet zwei Typen des Märchens, zu diesen gehört erstens das Volks-Märchen, das sich dadurch kennzeichnet, dass es sich auf volkstümliches und deshalb auch anonymes Erzählgut bezieht. Den zweiten Typ stellt das Kunst-Märchen vor, bei dem den Autor bekannt ist.<sup>148</sup>

Es ist nötig zu sagen, dass es bis der Neuzeit gedauert hat, als die Märchen gehörig in Gestalt von Buch-Märchen gesammelt und literarisiert wurden. Vor dieser Periode, tiefer in der Vergangenheit, wurden die Märchen meistens nur mündlich tradiert. Erst mit den Gebrüder Grimm und mit ihrer Märchensammlung wurden der Begriff *Märchen* und seine typischen Merkmale näher spezifiziert. Heute versteht man unter dem Begriff *Märchen* hauptsächlich das Zauber-Märchen, während die Gebrüder Grimm in ihrer Sammlung die mündlich tradierte Formen in ihrem ursprünglichen Sinn vereinigt haben, weil dort man auch Beispiele von Sagen, Legenden und Schwanken finden kann.<sup>149</sup>

Nach *Metzler Literatur Lexikon* wird das Märchen zu demselben Erzähltyp wie die Sage, die Legende oder der Mythos beigeordnet, und zwar geht es um die einfachen Formen, die als die Grundtypen des sprachlichen Gestaltens definiert werden, „es wird auch als abgesunkener Mythos gedeutet (Grimm).“<sup>150</sup> Es ist nicht so leicht, diese Gattungen voneinander zu unterscheiden und abzugrenzen, weil sie teilweise dieselben

---

<sup>145</sup> BEST, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. 8. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982. S. 303.

<sup>146</sup> Ebd., S. 303.

<sup>147</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 292.

<sup>148</sup> Vgl. Ebd., S. 292.

<sup>149</sup> Vgl. Ebd., S. 292.

<sup>150</sup> Ebd., S. 292.

Mittel und Merkmale enthalten, trotzdem kann man solche Merkmale finden, die diese Gattungen voneinander unterscheiden. Im Gegensatz zu der Sage fehlen historische und geographische Bezüge in dem Märchen und auf der anderen Seite die fehlende religiöse Dimension unterscheidet das Märchen von der Legende.<sup>151</sup>

Jetzt ist es wichtig zu nennen, durch welche typischen Merkmale wird das Märchen gekennzeichnet. In der ersten Reihe geht es um die Zeit- und Raumlosigkeit, das allerdings schon oben als das von der Sage unterscheidende Merkmal erwähnt wurde. Weiter gelten keine Natur- und Kausalgesetze in dem Märchen, das bedeutet, dass sich die Gestalten in dem Märchen zum Beispiel verwandeln können, Tiere oder Pflanzen können sprechen, und so weiter. In dem Märchen können auch verschiedene Fabelwesen auftreten, wie zum Beispiel Drachen, Riesen oder Zwerge. Zu den weiteren wichtigen Merkmalen des Märchens gehört auch die Einschichtigkeit, in dem Zentrum der Geschichte steht also ein Held oder eine Heldin. In dem Märchen werden Handlungsstereotypen sehr oft verwendet, das macht sich vor allem darin bemerkbar, dass der Held sehr oft von zu Hause vertrieben wird, er muss auf die Wanderschaft ziehen, er muss verschiedene Aufgaben und Rätsel lösen. Das Ende des Märchens sieht meistens auch stereotyp aus, die Gerechtigkeit und das Gute siegen meistens über das Böse. Der Stereotyp spiegelt sich auch in anderen Aspekten des Märchens wider, das Märchen spielt sich in den stereotypen Kulissen ab, wie zum Beispiel Schloß, Wald, Höhle. In dem Märchen werden immer ähnliche Requisiten verwendet, zu diesen gehören zum Beispiel Zauberring, Zaubерlampe oder Brunnen. Sogar die Farben wiederholen sich und es existieren solche Farben, die mit dem Märchen mehr verbunden sind als andere, zum Beispiel gold oder rot-weiß. Die Gestalten, die dort auftreten, wiederholen sich auf, zu den typischen märchenhaften Figuren gehören König, Königtochter, Königssohn, Held oder Heldin meistens aus der niederen Schicht, die ausgenutzt werden von böser Schwester, Bruder oder Stiefmutter, es ist auch interessant, dass diese Figuren meistens keinen Namen oder einen Allerweltsnamen haben (Hans und Grätel) oder sie einen sprechenden Namen haben, wie zum Beispiel Schneewittchen. Diese Figuren erscheinen meistens dualisiert, in ihren Gegensätzen, zum Beispiel arm-reich, gut-böse, wobei mit den positiven Eigenschaften die sozial Niederen prunken können.<sup>152</sup>

Best einigt sich mit *Metzler Literatur Lexikon* über die typischen Merkmale des Märchens. Zu diesen Merkmalen zählt er auch die typische Darbietung der allgemeinen menschlichen Situationen und Konflikte, zu welchen Heilung, Mord, Kampf, Heirat,

---

<sup>151</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 292.

<sup>152</sup> Vgl. Ebd., S. 292.

Rettung und viele andere gehören. Ort und Zeit spielen keine wichtige Rolle, diese Angaben kommen in dem Märchen nicht vor. Die Handlung muss übersichtlich bleiben, deshalb gibt es keine Nebenhandlungen in dem Märchen. Das häufige Phänomen stellen die Märchen vor, die zwei oder sogar drei Teile haben. Alles dreht sich vor allem um Held oder Heldin, die allgemeine Gestalten vertreten (Prinz, König) und bei denen eine strikte Unterscheidung auf die Guten und die Bösen erwartet wird. Best hat es gelungen, das Hauptmotto des Märchens zusammenzufassen: „Das Gute wird belohnt, das Böse bestraft.“<sup>153</sup>

Jetzt muss noch etwas zu der formalen Seite des Märchens erwähnt werden. Typisch ist die Formelhaftigkeit der Sprache, in dem Märchen werden solche Formeln verwendet, die sich in den Märchen allgemein wiederholen. Man kann ähnliche Eingangsformeln, Schlußformeln merken, sowie Merkverse und stereotype Wiederholungen.<sup>154</sup>

Best fügt zu der formalen Seite die Information hinzu, dass die Sprache des Märchens anschaulich und einfach sein sollte. Zu der direkten Rede werden oft kurze Verse verwendet.<sup>155</sup>

In dem *Metzler Literatur Lexikon* kann man einen interessanten Satz lesen: „Je nach Präferenz, Variation und Kombination der einzelnen Motive und Strukturelemente ergeben sich histor. und ethn. M.typen.“<sup>156</sup> Man kann Unterschiede zwischen den europäischen und den orientalisches-indischen Märchen registrieren. Zu den Randtypen der Märchen gehören *Legenden-Märchen*, *Schwank-Märchen*, *Lügen-Märchen* und *Rätselmärchen*.<sup>157</sup>

Auf dem ersten Blick mag es scheinen, als das Märchen wegen ihrem naiven Ton eher für Kinder bestimmt würde, aber in der Wirklichkeit war diese literarische Gattung ursprünglich für Erwachsene gedacht, denen sie für Unterhaltung dienen sollte. Das Märchen kann auch als ein Mittel zu der Übertragung der inneren Erlebnisse, der zwischenmenschlichen Beziehungsprobleme oder der Phasen der Reifung in die metaphorischen Bilder dienen.<sup>158</sup>

Die Geschichte dieser Gattung ist sehr lang und reicht bis die babylonisch-assyrischen Zeiten zurück, in denen die ersten literarischen Überlieferungen vorkommen, die schon

---

<sup>153</sup> BEST, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. 8. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982. S. 303.

<sup>154</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 292.

<sup>155</sup> BEST, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. 8. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982. S. 303.

<sup>156</sup> SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 292.

<sup>157</sup> Vgl. Ebd., S. 292.

<sup>158</sup> Vgl. Ebd., 292f.

die Märchenmotive enthält haben. Zu den ersten solchen literarischen Versuchen gehören Gilgameschgeschichten aus dem zweiten Jahrtausend vor Christus, dann kann man weitere Beispiele auch in der altägyptischen, jüdischen, arabisch-islamischen, römischen und griechischen Literatur finden, wie zum Beispiel Odysseus von Homer aus der Wende des neunten und achten Jahrhunderts vor Christus. In der Zeit des Mittelalters haben viele Werke in Latein oder in Volkssprache entstanden, die die märchenhaften Merkmale aufgewiesen haben. In der mittelhochdeutschen Literatur haben sich die märchenhaften Elemente in den Werken wie Herzog Ernst oder in der Jugendgeschichte Siegfrieds widergespiegelt, das bedeutet aber nicht, dass es sich solche Beispiele heute nicht mehr finden lassen. In Blechtrommel von Günther Grass tauchen die Märchenmotive auch auf.<sup>159</sup>

---

<sup>159</sup> Vgl. SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. S. 293.

## Schlusswort

Diese Diplomarbeit behandelt das Thema des Vorkommens der Sagen, Schwanken und Legenden in dem Buch *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm, wobei der Nachdruck auf die zehn Kinderlegenden gelegt wird.

In dem ersten theoretischen Teil wurde die Feststellung der Begriffe *Sage*, *Schwank*, *Legende* durchgeführt. Diese Gattungen wurden näher mit Hilfe von der Zusammenfassung deren Definitionen und Hauptmerkmale vorgestellt. Die historische Entwicklung der Stellung von diesen Gattungen hat auch einen wichtigen Bestandteil des theoretischen Teils der Arbeit gebildet. Die nächste Einheit, die eher praktisch orientiert ist, hat sich mit der praktischen Analyse der zehn Kinderlegenden befasst, wobei jeder Text auf Grund der mehreren Kategorien analysiert wurde. Diese Einheit wurde mit der kurzen Zusammenfassung beendet, die die Leser darüber informiert, zu welcher literarischen Gattung jeder Text gehört. Die letzte Einheit wurde der literarischen Gattung Märchen gewidmet. Die Definitionen des Märchens wurden angeführt, zugleich ihre typischen Merkmale wurden genannt und etwas zu der Genese des Märchens wurde auch geschrieben, auch wenn diese Gattung nicht primär das Thema der Diplomarbeit vorstellt, aber trotzdem musste es erwähnt werden, weil manche Texte die Merkmale des Märchen aufgewiesen haben.

Ich muss mich bekennen, dass obwohl ich Märchen wirklich liebe und die bekanntesten Märchen der Gebrüder Grimm kenne, habe ich am Anfang meiner Arbeit nicht so viel über die komplette Ausgabe des Buches *Kinder- und Hausmärchen* gewusst. Es hat mich wirklich überrascht, dass außer den 200 Märchen das Buch noch weitere Texte enthalten hat. Für mich war es interessant, diese weiteren Texte lesen zu können, die zwar nicht so bekannt, aber sicherlich spannend, manchmal auch traurig waren.

Ziemlich problematisch hat es geschienen, die Texte nur zu einer konkreten literarischen Gattung anzuordnen, weil sie sehr oft Merkmale von mehreren Gattungen enthalten haben.

Meine Ausgangsthese wurde damit verbunden, dass man zwischen den zehn Texten, die als Kinderlegenden genannt wurden, Beispiele der Sage, des Schwankes und der Legende finden kann. Auf Grund der Analyse von diesen Texten kann ich jetzt diese These teilweise bestätigen, teilweise widerlegen. Zwischen den Texten treten solche auf, die die Sage oder wenigstens ein paar Merkmale der Sage repräsentieren. Es ist auch möglich die Merkmale der Legende bei manchen Texten zu beobachten. Es hat mich

überrascht, dass kein Beispiel des Schwankes in den Kinderlegenden erscheint, sie sind meistens ein bisschen traurig, deshalb kann man über keine derbe und lustige Erzählung sprechen. Auf der anderen Seite habe ich dort Beispiele des Märchens entdeckt, was ich ursprünglich nicht so viel erwartet habe, sogar viele von den zehn Texten weisen die Merkmale des Märchens auf.

Zu der kleineren Unterthese, dass die Märchen nicht nur für die Kinder bestimmt sind, sondern auch für die Erwachsene, muss ich noch hinzufügen, dass sie völlig bestätigt wurde. In mehreren Werken habe ich gelesen, dass Märchen und andere ähnliche epische Gattungen ursprünglich primär nicht für die Kinder bestimmt waren, sondern sie sollten zu der Unterhaltung der Erwachsenen dienen. Dieser Tatsache entsprechen manche Texte, die in dem Buch geschrieben werden, weil sie spannend, oft ganz traurig und manchmal sogar drastisch sind.

Am Ende meiner Arbeit möchte ich sagen, dass ich darauf hoffe, dass diese Arbeit wenigstens ein bisschen hilft, die nicht so bekannten Texte in *Kinder- und Hausmärchen* vorzustellen.

## **Resümee**

Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit einem literarischen Thema, das mit dem Buch *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm zusammenhängt. Die Arbeit bemüht sich vor allem die zehn, oft übergangenen Kinderlegenden, die in diesem Buch zu finden sind, näher vorzustellen und zu analysieren. Ein Teil der Arbeit wird der Feststellung der Begriffe *Sage*, *Schwank*, *Legende* und ihren typischen Merkmalen gewidmet. In dem folgenden Teil werden die zehn Texte auf Grund der verschiedenen Kriterien analysiert und ihre Zugehörigkeit zu einer literarischen Gattung wird näher spezifiziert. Die nächste Einheit der Arbeit behandelt das Thema Märchen und ihre typischen Merkmale. Die ganze Arbeit endet mit einer Zusammenfassung der Schlüsse, die sich aus der Arbeit ergeben.

## **Resumé**

Tato diplomová práce se zabývá literárním tématem, které je spojeno s knihou *Dětské a domácí pohádky* od bratří Grimmů. Práce se snaží blíže představit a zanalyzovat především deset, často opomíjených dětských legend, které jsou také součástí této knihy. Jedna část práce je věnována stanovení pojmů pověst, švank, legenda a jejich typickým znakům. V další části je těchto deset textů analyzováno na základě různých kritérií a přiřazeno k určitému literárnímu žánru. Další část práce pojednává o tématu pohádky a jejich typických znacích. Celá práce je zakončena shrnutím závěrů, které z této práce vyplývají.

## Quellen

### Literatur

1.BRAAK, Ivo. *Poetik in Stichworten*. 7. Aufl. Unterägeri: Hirt, 1990. 350 S. ISBN 3-266-03080-X.

2.BEDNAŘÍKOVÁ, Hana et al. *Malý terminologický slovník literárněvědných ekvivalentů*. Olomouc: Univerzita Palackého, 1999. 59 S. ISBN 80-244-0024-3.

3.BEST, Otto F. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. 8. Aufl. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982. 590 S. ISBN 3-596-26478-2.

4.BORIES, Erica von/BORIES, Ernst von. *Deutsche Literaturgeschichte. Romantik*. Band 5. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997. 447 S. ISBN 3-423-03345-2.

5.DROSDOWSKI, Günther et al. *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 3. neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1996. 1816 S. ISBN 3-411-05503-0.

6.Dudenredaktion (Hg.) *Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Wortschatz und Wortbildung*. 4. neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2010. 1 151 S. ISBN 978-3-411-04104-6.

7.Dudenredaktion (Hg.) *Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 4. neu bearb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, c2007. 960 S. ISBN 978-3-411-04074-2.

8.GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. 528 S. ISBN 3-15-023191-4.

9.GRIMM, Jacob/GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 3. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. 624 S. ISBN 3-15-023191-4.

10.GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen*. 15. Aufl. München: Artemis und Winkler Verlag, 1993. 844 S. ISBN 3-538-06581-0.

11.HELBIG, Gerhart/BUSCHA, Joachim. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt, 2001. 654 S. ISBN 978-3-468-49493-2.

12.LAMPING, Dieter (Hg.). *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kroner, c2009. 772 S. ISBN 978-3-520-84101-8.

13.Meyers Lexikonredaktion (Hg.) *Schülerduden. Die Literatur*. 2., überarb. und erg. Aufl. Mannheim: Dudenverlag, 1989. 512 S. ISBN 3-411-02242-6.

14.SCHWEIKLE, Günther/SCHWEIKLE, Irmgard (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1990. 525 S. ISBN 3-476-00668-9.

15.STROMŠÍK, Jiří. *Od Grimmelshausena k Dürrenmattovi. Kapitoly z německé literatury*. Jinočany: H & H, 1994. 348 S. ISBN 80-85787-68-7.

### **Elektronisches Wörterbuch**

Lingea Lexicon 2002. [elektronický zdroj]. Brno, 2002.

### **Internetquellen**

1.Webseiten - Grimms' Fairy Tales [online]

URL: //http://www.grimmstories.com/language.php?grimm=203&l=en&r=de  
[Stand: 20.4.2013]

2.Webseiten – dict.cc Duits-Nederlands woordenboek [online]

URL:// http://denl.dict.cc/ [Stand: 25.4.2013]

3.Webseiten – Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm auf CD-ROM und im Internet [online]

URL:// http://woerterbuchnetz.de/DWB/ [Stand: 15.4.2013]

## **Anlagenverzeichnis**

### **Anlage 1:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 431.

### **Anlage 2:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 432.

### **Anlage 3:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 433.

### **Anlage 4:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 434.

### **Anlage 5:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 435.

### **Anlage 6:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 436.

### **Anlage 7:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S. 437.

**Anlage 8:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S 438.

**Anlage 9: .**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S 439.

**Anlage 10:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S 440.

**Anlage 11:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S 441.

**Anlage 12:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S 442.

**Anlage 13:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S 443.

**Anlage 14:**

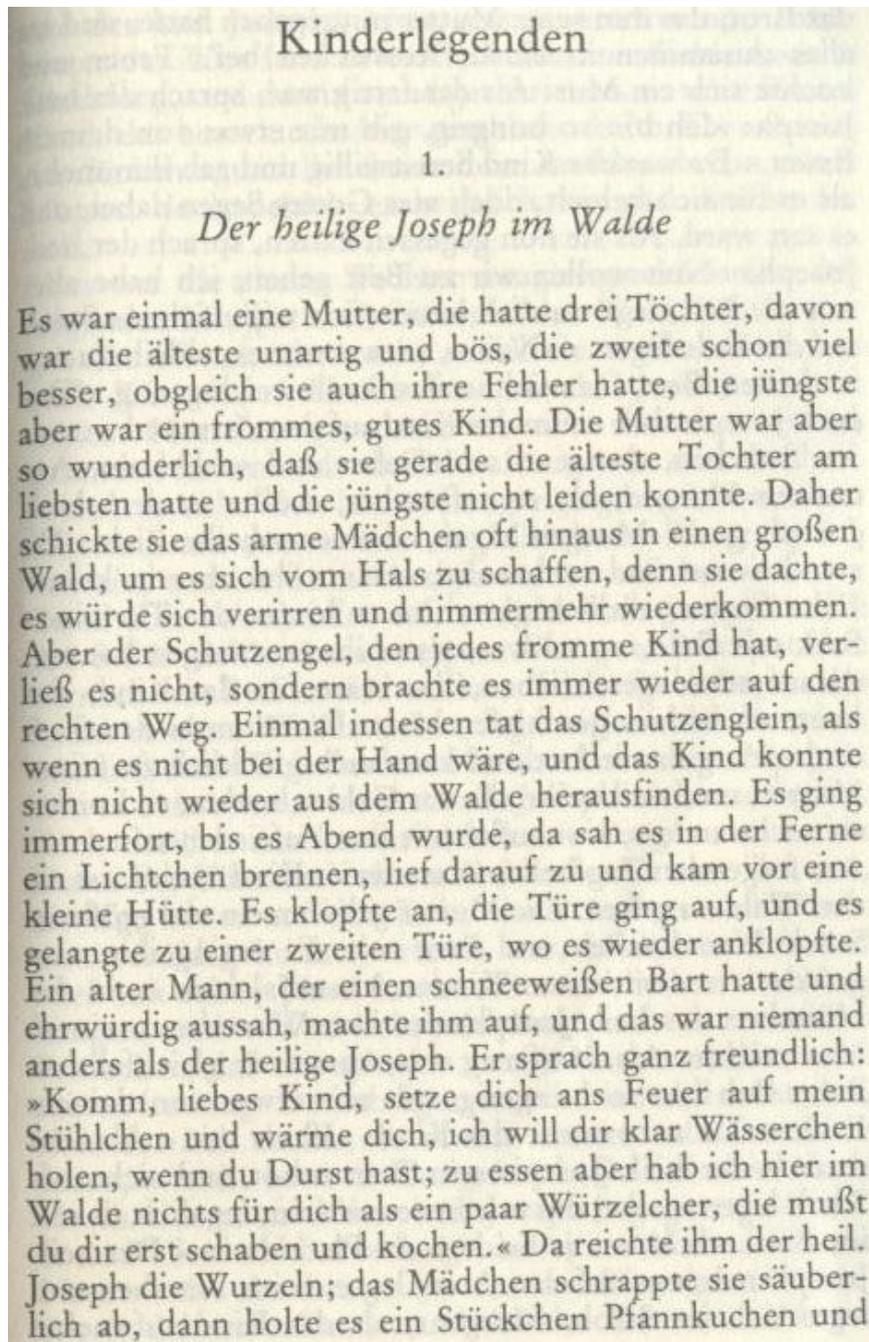
GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S 444.

**Anlage 15:**

GRIMM, Jacob/ GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen. Jubileumausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm*. Band 2. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1993. S 445.

## Anlagen

### Anlage 1: Kinderlegende Nr. 1



das Brot, das ihm seine Mutter mitgegeben hatte, und tat alles zusammen in einem Kesselchen bei's Feuer und kochte sich ein Mus. Als das fertig war, sprach der heil. Joseph: »Ich bin so hungrig, gib mir etwas von deinem Essen.« Da war das Kind bereitwillig und gab ihm mehr, als es für sich behielt, doch war Gottes Segen dabei, daß es satt ward. Als sie nun gegessen hatten, sprach der heil. Joseph: »Nun wollen wir zu Bett gehen; ich habe aber nur *ein* Bett, lege du dich hinein, ich will mich ins Stroh auf die Erde legen.« »Nein«, antwortete es, »bleib du nur in deinem Bett, für mich ist das Stroh weich genug.« Der heil. Joseph aber nahm das Kind auf den Arm und trug es ins Bettchen, da tat es sein Gebet und schlief ein. Am andern Morgen, als es aufwachte, wollte es dem heil. Joseph guten Morgen sagen, aber es sah ihn nicht. Da stand es auf und suchte ihn, konnte ihn aber in keiner Ecke finden; endlich gewahrte es hinter der Tür einen Sack mit Geld, so schwer, als es ihn nur tragen konnte, darauf stand geschrieben, das wäre für das Kind, das heute nacht hier geschlafen hätte. Da nahm es den Sack und sprang damit fort und kam auch glücklich zu seiner Mutter, und weil es ihr alle das Geld schenkte, so konnte sie nicht anders, sie mußte mit ihm zufrieden sein.

Am folgenden Tag bekam das zweite Kind auch Lust, in den Wald zu gehen. Die Mutter gab ihm ein viel größeres Stück Pfannkuchen und Brot mit. Es erging ihm nun gerade wie dem ersten Kinde. Abend[s] kam es in das Hüttchen des heil. Joseph, der ihm Wurzeln zu einem Mus reichte. Als das fertig war, sprach er gleichfalls zu ihm: »Ich bin so hungrig, gib mir etwas von deinem Essen.« Da antwortete das Kind: »Iß als mit.« Als ihm danach der heil. Joseph sein Bett anbot und sich aufs Stroh legen wollte, antwortete es: »Nein, leg dich als mit ins Bett, wir haben ja beide wohl Platz darin.« Der heil. Joseph nahm es auf den Arm, legte es ins Bettchen und legte sich ins Stroh. Morgens, als das Kind aufwachte

Anlage 3: Kinderlegende Nr. 1

und den heil. Joseph suchte, war er verschwunden, aber hinter der Türe fand es ein Säckchen mit Geld, das war händelang, und darauf stand geschrieben, es wäre für das Kind, das heute nacht hier geschlafen hätte. Da nahm es das Säckchen und lief damit heim und brachte es seiner Mutter, doch behielt es heimlich ein paar Stücke für sich.

Nun war die älteste Tochter neugierig und wollte den folgenden Morgen auch hinaus in den Wald. Die Mutter gab ihr Pfannkuchen mit, soviel sie wollte, Brot und auch Käse dazu. Abends fand sie den heil. Joseph in seinem Hüttchen gradeso, wie ihn die zwei andern gefunden hatten. Als das Mus fertig war und der heil. Joseph sprach: »Ich bin so hungrig, gib mir etwas von deinem Essen«, antwortete das Mädchen: »Warte, bis ich satt bin, was ich dann übriglasse, das sollst du haben.« Es aß aber beinah alles auf, und der heil. Joseph mußte das Schüsselchen ausschrapfen. Der gute Alte bot ihm hernach sein Bett an und wollte auf dem Stroh liegen, das nahm es ohne Widerrede an, legte sich in das Bettchen und ließ dem Greis das harte Stroh. Am andern Morgen, wie es aufwachte, war der heil. Joseph nicht zu finden, doch darüber machte es sich keine Sorgen: es suchte hinter der Türe nach einem Geldsack. Es kam ihm vor, als läge etwas auf der Erde, doch weil es nicht recht unterscheiden konnte, was es war, bückte es sich und stieß mit seiner Nase daran. Aber es blieb an der Nase hängen, und wie es sich aufrichtete, sah es zu seinem Schrecken, daß es noch eine zweite Nase war, die an der seinen festhing. Da hub es an zu schreien und zu heulen, aber das half nichts, es mußte immer auf seine Nase sehen, wie die so weit hinausstand. Da lief es in einem Geschrei fort, bis es dem heil. Joseph begegnete, dem fiel es zu Füßen und bat so lange, bis er aus Mitleid ihm die Nase wieder abnahm und noch zwei Pfennige schenkte. Als es daheim ankam, stand vor der Türe seine Mutter

#### Anlage 4: Kinderlegende Nr. 1 und 2

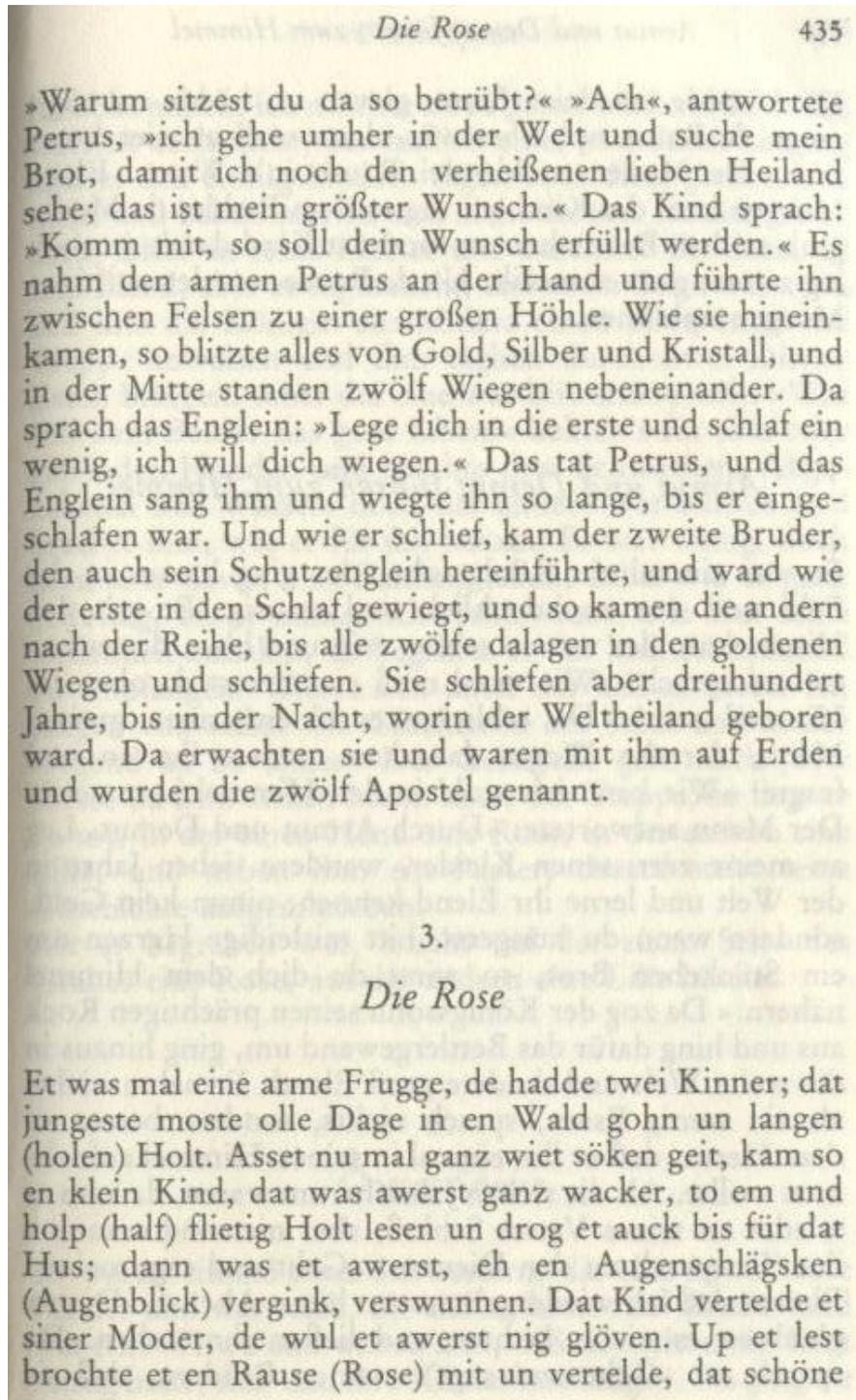
und fragte: »Was hast du geschenkt kriegt?« Da log es und antwortete: »Einen großen Sack voll Gelds, aber ich habe ihn unterwegs verloren.« »Verloren!« rief die Mutter, »o den wollen wir schon wiederfinden«, nahm es bei der Hand und wollte mit ihm suchen. Zuerst fing es an zu weinen und wollte nicht mitgehen, endlich aber ging es mit, doch auf dem Wege kamen so viel Eidechsen und Schlangen auf sie beide los, daß sie sich nicht zu retten wußten; sie stachen auch endlich das böse Kind tot, und die Mutter stachen sie in den Fuß, weil sie es nicht besser erzogen hatte.

## 2.

*Die zwölf Apostel*

Es war dreihundert Jahre vor des Herrn Christi Geburt, da lebte eine Mutter, die hatte zwölf Söhne, war aber so arm und dürftig, daß sie nicht wußte, womit sie ihnen länger das Leben erhalten sollte. Sie betete täglich zu Gott, er möchte doch geben, daß alle ihre Söhne mit dem verheißenen Heiland auf Erden zusammen wären. Als nun ihre Not immer größer ward, schickte sie einen nach dem andern in die Welt, um sich ihr Brot zu suchen. Der älteste hieß Petrus, der ging aus und war schon weit gegangen, eine ganze Tagreise, da geriet er in einen großen Wald. Er suchte einen Ausweg, konnte aber keinen finden und verirrte sich immer tiefer; dabei empfand er so großen Hunger, daß er sich kaum aufrecht erhalten konnte. Endlich ward er so schwach, daß er liegenbleiben mußte und glaubte, dem Tode nahe zu sein. Da stand auf einmal neben ihm ein kleiner Knabe, der glänzte und war so schön und freundlich wie ein Engel. Das Kind schlug seine Händchen zusammen, daß er aufschauen und es anblicken mußte. Da sprach es:

Anlage 5: Kinderlegende Nr. 2 und 3



Anlage 6: Kinderlegende Nr. 3 und 4

Kind hädde em deise Rause gieven un hädde em sägt, wenn de Rause upblöhet wär, dann wull et wier kummen. De Moder stelde dei Rause in't Water. Einen Morgen kam dat Kind gar nig ut dem Bedde, de Moder gink to dem Bedde hen un fund dat Kind daude (tot); et lag awerst ganz anmotik. Un de Rause was den sulftigen Morgen upblöhet.

4.

*Armut und Demut führen zum Himmel*

Es war einmal ein Königssohn, der ging hinaus in das Feld und war nachdenklich und traurig. Er sah den Himmel an, der war so schön, rein und blau, da seufzte er und sprach: »Wie wohl muß einem erst da oben im Himmel sein!« Da erblickte er einen armen greisen Mann, der des Weges daherkam, redete ihn an und fragte: »Wie kann ich wohl in den Himmel kommen?« Der Mann antwortete: »Durch Armut und Demut. Leg an meine zerrissenen Kleider, wandere sieben Jahre in der Welt und lerne ihr Elend kennen; nimm kein Geld, sondern wenn du hungerst, bitt mitleidige Herzen um ein Stückchen Brot, so wirst du dich dem Himmel nähern.« Da zog der Königssohn seinen prächtigen Rock aus und hing dafür das Bettlergewand um, ging hinaus in die weite Welt und duldete groß Elend. Er nahm nichts als ein wenig Essen, sprach nichts, sondern betete zu dem Herrn, daß er ihn einmal in seinen Himmel aufnehmen wollte. Als die sieben Jahre herum waren, da kam er wieder an seines Vaters Schloß, aber niemand erkannte ihn. Er sprach zu den Dienern: »Geht und sagt meinen Eltern, daß ich wiedergekommen bin.« Aber die Diener glaubten es nicht, lachten und ließen ihn stehen. Da sprach er: »Geht und sagt's meinen Brüdern, daß sie

Anlage 7: Kinderlegende Nr. 4 und 5

herabkommen, ich möchte sie so gerne wiedersehen.« Sie wollten auch nicht, bis endlich einer von ihnen hinging und es den Königskindern sagte, aber diese glaubten es nicht und bekümmerten sich nicht darum. Da schrieb er einen Brief an seine Mutter und beschrieb ihr darin all sein Elend, aber er sagte nicht, daß er ihr Sohn wäre. Da ließ ihm die Königin aus Mitleid einen Platz unter der Treppe anweisen und ihm täglich durch zwei Diener Essen bringen. Aber der eine war bös und sprach: »Was soll dem Bettler das gute Essen!« behielt's für sich oder gab's den Hunden und brachte dem Schwachen, Abgezehrten nur Wasser; doch der andere war ehrlich und brachte ihm, was er für ihn bekam. Es war wenig, doch konnte er davon eine Zeitlang leben; dabei war er ganz geduldig, bis er immer schwächer ward. Als aber seine Krankheit zunahm, da beehrte er das heil. Abendmahl zu empfangen. Wie es nun unter der halben Messe ist, fangen von selbst alle Glocken in der Stadt und in der Gegend an zu läuten. Der Geistliche geht nach [d]er Messe zu dem armen Mann unter der Treppe, so liegt er da tot, in der einen Hand eine Rose, in der andern eine Lilie, und neben ihm ein Papier, darauf steht seine Geschichte aufgeschrieben.

Als er begraben war, wuchs auf der einen Seite des Grabes eine Rose, auf der andern eine Lilie heraus.

5.

Gottes Speise

Es waren einmal zwei Schwestern, die eine hatte keine Kinder und war reich, die andere hatte fünf Kinder und war eine Witwe und war so arm, daß sie nicht mehr Brot genug hatte, sich und ihre Kinder zu sättigen. Da ging sie

in der Not zu ihrer Schwester und sprach: »Meine Kinder leiden mit mir den größten Hunger, du bist reich, gib mir einen Bissen Brot.« Die steinreiche war auch steinhart, sprach: »Ich habe selbst nichts in meinem Hause«, und wies die Arme mit bösen Worten fort. Nach einiger Zeit kam der Mann der reichen Schwester heim und wollte sich ein Stück Brot schneiden, wie er aber den ersten Schnitt in den Laib tat, floß das rote Blut heraus. Als die Frau das sah, erschrak sie und erzählte ihm, was geschehen war. Er eilte hin und wollte helfen, wie er aber in die Stube der Witwe trat, so fand er sie betend; die beiden jüngsten Kinder hatte sie auf den Armen, die drei ältesten lagen da und waren gestorben. Er bot ihr Speise an, aber sie antwortete: »Nach irdischer Speise verlangen wir nicht mehr; drei hat Gott schon gesättigt, unser Flehen wird er auch erhören.« Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, so taten die beiden Kleinen ihren letzten Atemzug, und darauf brach ihr auch das Herz, und sie sank tot nieder.

6.

*Die drei grünen Zweige*

Es war einmal ein Einsiedler, der lebte in einem Walde an dem Fuße eines Berges und brachte seine Zeit in Gebet und guten Werken zu, und jeden Abend trug er noch zur Ehre Gottes ein paar Eimer Wasser den Berg hinauf. Manches Tier wurde damit getränkt und manche Pflanze damit erquickt, denn auf den Anhöhen weht beständig ein harter Wind, der die Luft und die Erde austrocknet, und die wilden Vögel, die vor den Menschen scheuen, kreisen dann hoch und suchen mit ihren scharfen Augen nach einem Trunk. Und weil der Einsiedler so fromm war, so ging ein Engel Gottes, seinen Augen sichtbar,

mit ihm hinauf, zählte seine Schritte und brachte ihm, wenn die Arbeit vollendet war, sein Essen, so wie jener Prophet auf Gottes Geheiß von den Raben gespeiset ward. Als der Einsiedler in seiner Frömmigkeit schon zu einem hohen Alter gekommen war, da trug es sich zu, daß er einmal von weitem sah, wie man einen armen Sünder zum Galgen führte. Er sprach so vor sich hin: »Jetzt widerfährt diesem sein Recht.« Abends, als er das Wasser den Berg hinauftrug, erschien der Engel nicht, der ihn sonst begleitete, und brachte ihm auch nicht seine Speise. Da erschrak er, prüfte sein Herz und bedachte, womit er wohl könnte gesündigt haben, weil Gott also zürne, aber er wußte es nicht. Da aß und trank er nicht, warf sich nieder auf die Erde und betete Tag und Nacht. Und als er einmal in dem Walde so recht bitterlich weinte, hörte er ein Vöglein, das sang so schön und herrlich, da ward er noch betrübter und sprach: »Wie singst du so fröhlich! Dir zürnt der Herr nicht: ach, wenn du mir sagen könntest, womit ich ihn beleidigt habe, damit ich Buße täte und mein Herz auch wieder fröhlich würde!« Da fing das Vöglein an zu sprechen und sagte: »Du hast unrecht getan, weil du einen armen Sünder verdammt hast, der zum Galgen geführt wurde, darum zürnt dir der Herr; er allein hält Gericht. Doch wenn du Buße tun und deine Sünde bereuen willst, so wird er dir verzeihen.« Da stand der Engel neben ihm und hatte einen trockenen Ast in der Hand und sprach: »Diesen trockenen Ast sollst du so lange tragen, bis drei grüne Zweige aus ihm hervorsprossen, aber nachts, wenn du schlafen willst, sollst du ihn unter dein Haupt legen. Dein Brot sollst du dir an den Türen erbitten und in demselben Hause nicht länger als eine Nacht verweilen. Das ist die Buße, die dir der Herr auflegt.« Da nahm der Einsiedler das Stück Holz und ging in die Welt zurück, die er so lange nicht gesehen hatte. Er aß und trank nichts, als was man ihm an den Türen reichte;

manche Bitte aber ward nicht gehört, und manche Türe blieb ihm verschlossen, also daß er oft ganze Tage lang keinen Krumen Brot bekam. Einmal war er vom Morgen bis Abend von Türe zu Türe gegangen, niemand hatte ihm etwas gegeben, niemand wollte ihn die Nacht beherbergen, da ging er hinaus in einen Wald und fand endlich eine angebaute Höhle, und eine alte Frau saß darin. Da sprach er: »Gute Frau, behaltet mich diese Nacht in Euerm Hause.« Aber sie antwortete: »Nein, ich darf nicht, wenn ich auch wollte. Ich habe drei Söhne, die sind böse und wild, wenn sie von ihrem Raubzug heimkommen und finden Euch, so würden sie uns beide umbringen.« Da sprach der Einsiedler: »Laßt mich nur bleiben, sie werden Euch und mir nichts tun«, und die Frau war mitleidig und ließ sich bewegen. Da legte sich der Mann unter die Treppe und das Stück Holz unter seinen Kopf. Wie die Alte das sah, fragte sie nach der Ursache, da erzählte er ihr, daß er es zur Buße mit sich herumtrage und nachts zu einem Kissen brauche. Er habe den Herrn beleidigt, denn als er einen armen Sünder auf dem Gang nach dem Gericht gesehen, habe er gesagt, diesem widerfahre sein Recht. Da fing die Frau an zu weinen und rief: »Ach, wenn der Herr ein einziges Wort also bestraft, wie wird es meinen Söhnen ergehen, wenn sie vor ihm im Gericht erscheinen.«

Um Mitternacht kamen die Räuber heim, lärmten und tobten. Sie zündeten ein Feuer an, und als das die Höhle erleuchtete und sie einen Mann unter der Treppe liegen sahen, gerieten sie in Zorn und schrien ihre Mutter an: »Wer ist der Mann? Haben wir's nicht verboten, irgend jemand aufzunehmen?« Da sprach die Mutter: »Laßt ihn, es ist ein armer Sünder, der seine Schuld büßt.« Die Räuber fragten: »Was hat er getan?« »Alter«, riefen sie, »erzähl uns deine Sünden.« Der Alte erhob sich und sagte ihnen, wie er mit einem einzigen Wort schon so gesündigt habe, daß Gott ihm zürne und er für diese

Schuld jetzt büße. Den Räubern ward von seiner Erzählung das Herz so gewaltig gerührt, daß sie über ihr bisheriges Leben erschranken, in sich gingen und mit herzlicher Reue ihre Buße begannen. Der Einsiedler, nachdem er die drei Sünder bekehrt hatte, legte sich wieder zum Schläfe unter die Treppe. Am Morgen aber fand man ihn tot, und aus dem trocknen Holz, auf welchem sein Haupt lag, waren drei grüne Zweige hoch emporgewachsen. Also hatte ihn der Herr wieder in Gnaden zu sich aufgenommen.

7.

*Muttergottesgläschen*

Es hatte einmal ein Fuhrmann seinen Karren, der mit Wein schwer beladen war, festgefahren, so daß er ihn trotz aller Mühe nicht wieder losbringen konnte. Nun kam gerade die Muttergottes des Weges daher, und als sie die Not des armen Mannes sah, sprach sie zu ihm: »Ich bin müd und durstig, gib mir ein Glas Wein, und ich will dir deinen Wagen frei machen.« »Gerne«, antwortete der Fuhrmann, »aber ich habe kein Glas, worin ich dir den Wein geben könnte.« Da brach die Muttergottes ein weißes Blümchen mit roten Streifen ab, das Feldwinde heißt und einem Glase sehr ähnlich sieht, und reichte es dem Fuhrmann. Er füllte es mit Wein, und die Muttergottes trank ihn, und in dem Augenblick ward der Wagen frei, und der Fuhrmann konnte weiterfahren. Das Blümchen heißt noch immer Muttergottesgläschen.

*Das alte Mütterchen*

Es war in einer großen Stadt ein altes Mütterchen, das saß abends allein in seiner Kammer: es dachte so darüber nach, wie es erst den Mann, dann die beiden Kinder, nach und nach alle Verwandte, endlich auch heute noch den letzten Freund verloren hätte und nun ganz allein und verlassen wäre. Da ward es in tiefstem Herzen traurig, und vor allem schwer war ihm der Verlust der beiden Söhne, daß es in seinem Schmerz Gott darüber anklagte. So saß es still und in sich versunken, als es auf einmal zur Frühkirche läuten hörte. Es wunderte sich, daß es die ganze Nacht also in Leid durchwacht hätte, zündete seine Leuchte an und ging zur Kirche. Bei seiner Ankunft war sie schon erhellt, aber nicht, wie gewöhnlich, von Kerzen, sondern von einem dämmernden Licht. Sie war auch schon angefüllt mit Menschen, und alle Plätze waren besetzt, und als das Mütterchen zu seinem gewöhnlichen Sitz kam, war er auch nicht mehr ledig, sondern die ganze Bank gedrängt voll. Und wie es die Leute ansah, so waren es lauter verstorbene Verwandten, die saßen da in ihren altmodischen Kleidern, aber mit blassem Angesicht. Sie sprachen auch nicht und sangen nicht, es ging aber ein leises Summen und Wehen durch die Kirche. Da stand eine Muhme auf, trat vor und sprach zu dem Mütterlein: »Dort sieh nach dem Altar, da wirst du deine Söhne sehen.« Die Alte blickte hin und sah ihre beiden Kinder, der eine hing am Galgen, der andere war auf das Rad geflochten. Da sprach die Muhme: »Siehst du, so wär es ihnen ergangen, wären sie im Leben geblieben und hätte sie Gott nicht als unschuldige Kinder zu sich genommen.« Die Alte ging zitternd nach Haus und dankte Gott auf den Knien, daß er es

besser mit ihr gemacht hätte, als sie hätte begreifen können; und am dritten Tag legte sie sich und starb.

9.

*Die himmlische Hochzeit*

Es hörte einmal ein armer Bauernjunge in der Kirche, wie der Pfarrer sprach: »Wer da will ins Himmelreich kommen, muß immer geradausgehen.« Da machte er sich auf und ging immerzu, immer gerade, ohne abzuweichen, über Berg und Tal. Endlich führte ihn sein Weg in eine große Stadt und mitten in die Kirche, wo eben Gottesdienst gehalten wurde. Wie er nun all die Herrlichkeit sah, meinte er, nun wäre er im Himmel angelangt, setzte sich hin und war von Herzen froh. Als der Gottesdienst vorbei war und der Küster ihn hinausgehen hieß, antwortete er: »Nein, ich gehe nicht wieder hinaus, ich bin froh, daß ich endlich im Himmel bin.« Da ging der Küster zum Pfarrer und sagte ihm, es wäre ein Kind in der Kirche, das wollte nicht wieder heraus, weil es glaubte, es wäre im Himmelreich. Der Pfarrer sprach: »Wenn es das glaubt, so wollen wir es darin lassen.« Darauf ging er hin und fragte, ob es auch Lust hätte zu arbeiten. »Ja«, antwortete der Kleine, ans Arbeiten wäre er gewöhnt, aber aus dem Himmel ginge er nicht wieder heraus. Nun blieb er in der Kirche, und als er sah, wie die Leute zu dem Muttergottesbild mit dem Jesuskind, das aus Holz geschnitten war, kamen, knieten und beteten, dachte er: »Das ist der liebe Gott«, und sprach: »Hör einmal, lieber Gott, was bist du mager! Gewiß lassen dich die Leute hungern: ich will dir aber jeden Tag mein halbes Essen bringen.« Von nun an brachte er dem Bilde jeden Tag die Hälfte von seinem Essen, und das

Anlage 14: Kinderlegende Nr. 9 und 10

444

*Die Haselrute*

Bild fing auch an, die Speise zu genießen. Wie ein paar Wochen herum waren, merkten die Leute, daß das Bild zunahm, dick und stark ward, und wunderten sich sehr. Der Pfarrer konnte es auch nicht begreifen, blieb in der Kirche und ging dem Kleinen nach, da sah er, wie der Knabe sein Brot mit der Muttergottes teilte und diese es auch annahm.

Nach einiger Zeit wurde der Knabe krank und kam acht Tage lang nicht aus dem Bett; wie er aber wieder aufstehen konnte, war sein erstes, daß er seine Speise der Muttergottes brachte. Der Pfarrer ging ihm nach und hörte, wie er sprach: »Lieber Gott, nimm's nicht übel, daß ich dir so lange nichts gebracht habe: ich war aber krank und konnte nicht aufstehen.« Da antwortete ihm das Bild und sprach: »Ich habe deinen guten Willen gesehen, das ist mir genug; nächsten Sonntag sollst du mit mir auf die Hochzeit kommen.« Der Knabe freute sich darüber und sagte es dem Pfarrer, der bat ihn, hinzugehen und das Bild zu fragen, ob er auch dürfte mitkommen. »Nein«, antwortete das Bild, »du allein.« Der Pfarrer wollte ihn erst vorbereiten und ihm das Abendmahl geben, das war der Knabe zufrieden; und nächsten Sonntag, wie das Abendmahl an ihn kam, fiel er um und war tot und war zur ewigen Hochzeit.

10.

*Die Haselrute*

Eines Nachmittags hatte sich das Christkind in sein Wiegenbett gelegt und war eingeschlafen, da trat seine Mutter heran, sah es voll Freude an und sprach: »Hast du dich schlafen gelegt, mein Kind? Schlaf sanft, ich will derweil in den Wald gehen und eine Handvoll Erdbeeren

für dich holen; ich weiß wohl, du freust dich darüber, wenn du aufgewacht bist.« Draußen im Wald fand sie einen Platz mit den schönsten Erdbeeren, als sie sich aber herabbückt, um eine zu brechen, so springt aus dem Gras eine Natter in die Höhe. Sie erschrickt, läßt die Beere stehen und eilt hinweg. Die Natter schießt ihr nach, aber die Muttergottes, das könnt ihr denken, weiß guten Rat, sie versteckt sich hinter eine Haselstaude und bleibt da stehen, bis die Natter sich wieder verkrochen hat. Sie sammelt dann die Beeren, und als sie sich auf den Heimweg macht, spricht sie: »Wie die Haselstaude diesmal mein Schutz gewesen ist, so soll sie es auch in Zukunft andern Menschen sein.« Darum ist seit den ältesten Zeiten ein grüner Haselzweig gegen Nattern, Schlangen, und was sonst auf der Erde kriecht, der sicherste Schutz.